

Zusammenfassung

Der Tod gehört zum Leben dazu; zum Leben der Erwachsenen und zum Leben der Kinder. Innerhalb der Pädagogik wird dem Tod jedoch kaum Beachtung geschenkt. Zukunft ist die entscheidende Größe für die Erziehung des Kindes.

Ein pädagogischer Denker positionierte sich hier radikal anders: der polnisch-jüdische Schriftsteller, Kinderarzt und Erzieher Janusz Korczak (1878–1942). Für Janusz Korczak werden Kinder nicht erst zu Menschen, sondern sie sind bereits welche. Da der Mensch sterblich ist, ist es auch das Kind. Nicht die Zukunft des Kindes, sondern seine Gegenwart ist daher der Ausgangspunkt seiner Pädagogik. 1918 ruft Janusz Korczak das Recht des Kindes auf den Tod aus. Doch was soll das sein, dieses Recht des Kindes auf den Tod?

Welche Antworten lassen sich finden im Hospizbereich? Im Kinderhospizbereich begleiten Erwachsene Kinder nicht auf eine ferne Zukunft hin, sondern auf ihr schlimmstenfalls baldiges Lebensende. Was bedeutet hier das Recht auf den Tod und kann das Kind den Erwachsenen zum Partner werden, wie Janusz Korczak in seiner Pädagogik der Achtung einforderte?

Die im Rahmen dieser Arbeit gesammelten Beobachtungen, Gespräche und Dokumente aus dem Bereich der Kinderhospizarbeit zeigen, dass das Eingehen einer Partnerschaft mit dem Kind möglich sein kann, auch wenn es schwierig ist. Ein anderer Weg hat sich jedoch als noch schwieriger für die Erwachsenen und Kinder erwiesen.

Die Kinderhospiz-Bewegung realisiert heute in Teilen die Utopien Korczaks. Sie schafft einen Raum, in welchem Kinder und Erwachsene aufgrund einer außergewöhnlichen Situation dazu angehalten werden, der Unsicherheit des Todes mit Partnerschaftlichkeit zu begegnen, damit die Herausforderungen zusammen gut gemeistert werden können. Ohne die Verantwortung an die Kinder abzugeben, stärken die Erwachsenen die kindliche Position dadurch, dass sie die Kinder aktiv in die Gestaltung ihrer Krankheits- und Sterbephasen einbeziehen. Die Partizipation der Kinder kann die Unsicherheit der Erwachsenen mildern und zu einer Entlastung aller Beteiligten in einer Situation führen, in welcher keine alleinige Verantwortung ohne gegenseitige Verständigung übernommen werden kann.

In dieser Partnerschaftlichkeit mit dem Kind wird eine Begegnung von Mensch zu Mensch möglich, ohne die Differenz zwischen Kindern und Erwachsenen aufzuheben oder zu leugnen. Das Alter der Kinder und ihr Entwicklungsstand werden bei der Gestaltung der Prozesse und Angebote zum Ausgangspunkt der Sterbebegleitung. Sie sind jedoch keine Gründe für die Verhinderung einer Auseinandersetzung mit dem Tod. Die Erwachsenen erleben jeden Tag die Möglichkeiten eines selbstbestimmten Lebens und individuellen Weges der Kinder. Dabei nehmen die Kinder auch die Erwachsenen an die Hand.

Die im Kinderhospizbereich beobachteten Umgangsweisen Erwachsener Kindern gegenüber sind im Vergleich zur gängigen pädagogischen Praxis gezwungenermaßen innovativ. Die Kinderhospizbewegung kann auf sensible Weise auf eine Pädagogik der Achtung aufmerksam machen, deren Bedeutung und Konsequenz außerhalb des Hospizbereiches bislang kaum erkannt wird.

Abstract

Death is part of life – the lives of adults and the lives of children. In pedagogical contexts, however, death rarely merits attention. When children are being educated the focus is on the future. One pedagogical thought leader took a radically different stance: the Polish-Jewish author, paediatrician and educator Janusz Korczak (1878–1942). For Korczak, children do not need to become human beings; that is what they already are. And since every human is mortal, so are children. Thus, Korczak’s pedagogical approach is not predicated on a child’s future, but on his or her present. In 1918, Korczak asserted that children have the „right to death“. But what does such a right entail?

Which answers can be found in the field of hospice care? At children’s hospices, adults support children not in looking to a distant future, but in coping with their – in the worst case – imminent death. What does the „right to death“ signify in such situations and can a child become an adult’s equal partner, something that Korczak called for in his „pedagogy of respect“?

The observations, conversations and documents from the field of children’s hospice care assembled as part of this dissertation show that it is possible to enter into a partnership with a child, as difficult as that might be. Yet taking the alternative path – not becoming partners – proves even more difficult for adults.

The children’s hospice movement is now partially realising Korczak’s utopian vision. It is creating a space in which children and adults, given the extraordinary circumstances, are encouraged to enter into a partnership in response to the uncertainty of death so that the resulting challenges can be overcome. Without ceding responsibility to the child, adults can bolster the child’s position by actively including him or her in shaping the stages of his or her illness and dying. The child’s involvement can reduce the adult’s uncertainty and reduce the burden felt by all participants in a situation in which sole responsibility cannot be assumed without mutual understanding.

The partnerships with the children enable two people to interact as equals without ignoring or denying the differences between young and old. In terms of shaping processes and activities, the child’s age and degree of development become the point of departure for accompanying him or her as death nears. They are not, however, a reason for preventing the child from engaging with the topic of death. Each day, the adults experience the inherent possibilities as the child forges his or her own path and lives a self-determined life. To that extent, the children also take the adults by the hand.

The ways in which adults interact with children as observed in the realm of children’s hospice care are inherently innovative compared to conventional educational practice. The children’s hospice movement can gently call attention to a pedagogy of respect, whose significance and implications have remained largely unrecognised until now.

1 Pädagogische Grenzerfahrungen. Kinder und Erwachsene begegnen dem Tod

„Begrenzte Lebenszeit in fast unbegrenzter Weltzeit, Sterblichkeit in einer das Individuum überdauernden Gesellschaft und Kultur sind nicht hintergehbare Voraussetzungen von Erziehung und Bildung.“¹

Christoph Wulf

1.1 Eine zusammenfassende Einführung

Was sollte ein siebenjähriges Kind an der Schwelle des 21. Jahrhunderts wissen, und mit welchen Themen sollte es in Berührung gekommen sein?

Donata Elschenbroich hat mit Beginn des zweiten Jahrtausends in einer vielbeachteten Publikation das „Weltwissen der Siebenjährigen“² zusammengetragen. Aus 150 Gesprächen mit Expertinnen und Experten kristallisierte sie eine Liste des Weltwissens eines siebenjährigen Kindes heraus. Als Diskussionsgrundlage diente eine erste Aufzählung, die Elschenbroich selbst zusammengestellt hatte:

„Ein siebenjähriges Kind sollte vier Ämter im Haushalt ausführen können (etwa: Treppe kehren, Bett beziehen, Wäsche aufhängen, Handtuch bügeln). Es sollte ein Geschenk verpacken können. Zwei Kochrezepte umsetzen können, für sich und für einen Freund. Es sollte einmal ein Baby gewickelt oder dabei geholfen haben.“³

Elschenbroich machte sich nicht nur Gedanken darüber, welche praktischen Tätigkeiten einem Kind zugetraut und ermöglicht werden sollten, sondern auch mit welchen Themen des Lebens es konfrontiert werden sollte. Geburt und Tod wurden als lebensbestimmende Themen in die Liste eines Bildungskanons der Kindheit aufgenommen:

„Es [das Kind] sollte gefragt haben können, wie Leben entsteht. Es sollte eine Vorstellung davon haben, was bei einer Erkältung in seinem Körper vorgeht, und eine Wunde versorgen können. [...] Ein siebenjähriges Kind sollte schon einmal auf einem Friedhof gewesen sein.“⁴

1 Wulf 2010, S. 49

2 Elschenbroich 2002

3 Elschenbroich 2002, S. 23

4 Elschenbroich 2002, S. 23f. Als Vorbild nahm sich Donata Elschenbroich den *Orbis sensualium pictus* (*Orbis pictus*) des Philosophen und Theologen Johann Amos Comenius. Es handelte sich um eines der einflussreichsten Sachbücher für Jugendliche, das im 17. bis zum 19. Jahrhundert Verbreitung fand. In diesem Bildungskanon bringt der Didaktiker Comenius den Kindern die Themen und Gegenstände der Welt nahe. Dabei beschränkt er sich nicht auf eine rein schriftliche Ausführung, sondern illustriert seine Erklärungen im *Orbis pictus* mit Holzschnitten. Damit möchte er auch Kinder anregen, die nicht der Sprache mächtig sind, sich die Inhalte visuell zu erschließen. In seinem pädagogischen Hauptwerk *Pampaedia* führte Comenius die Notwendigkeit unterschiedlicher Schulen aus, darunter die „Schule des Todes“, in welcher der Mensch sich mit seiner Sterblichkeit auseinandersetzen sollte. „Comenius ist nicht beschaulich, keine heile Welt malt er aus. Marter und Todesstrafen werden vorgestellt und das jüngste Gericht. Sie gehören für ihn ebenso in den Horizont der Kinder wie der Buchladen und die Monddämmerung“ (Elschenbroich 2002, S. 47), führt Elschenbroich aus und legitimiert damit die Vielfalt der Themen in der Liste des Wissens von Siebenjährigen.

Keiner ihrer Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner hat dieser Aufnahme widersprochen. Sinn und Zweck dieser Definition von wünschenswerten Wissensbeständen und Fertigkeiten sei nicht die Generierung eines stereotypen Kinderbildes, so die Verfasserin. Die Vorstellung eines standardisierten und damit abprüfbareren Wissenskanons läge ihr fern, so Elschenbroich. Nicht das Kind selbst, sondern die Erwachsenen nahm sie in ihrer Publikation in die Verantwortung. Die von ihr aufgeführten Themen sollten die Erwachsenen an ihre Pflicht erinnern, dem Kind das Leben in seiner ganzen Vielfalt nahe zu bringen und ihm mannigfaltige Bildungs- und Erfahrungsmöglichkeiten anzubieten. Sie schuldeten dem Kind diese Bildungsangebote, und die ganze Erziehungsgemeinschaft der Erwachsenen – u.a. die Eltern, die Lehrkräfte, die Nachbarn – sei aufgerufen, ein möglichst breites Themenspektrum in der Kindheit zu ermöglichen, denn kein Thema „sollte in einem Kinderleben grundsätzlich von vorneherein ausgeschlossen sein.“⁵

Fernab des verständlichen Wunsches, Kindern schwere Themen ersparen zu wollen, ist es jedoch das Leben selbst, das auf unterschiedliche Weise verdeutlicht, dass Sterben, Tod und Trauer auch zum Leben von Kindern gehören. Julianna Snow und ihr fünfjähriges Leben sorgten in den USA und darüber hinaus für Aufmerksamkeit. Julianna litt an einer unheilbaren Stoffwechselerkrankung. Auf eigenen Wunsch hin verstarb das Mädchen zu Hause im Beisein der Familie, nachdem sie eine erneute Behandlung abgelehnt hatte. Diese Behandlung hätte Juliannas Leben zwar verlängert, das Mädchen aber nicht geheilt. Die Eltern von Julianna sahen sich nicht in der Lage, die Entscheidung über die weitere Therapie des Kindes allein zu treffen. Juliannas Mutter beschloss daher, Julianna selbst in diese Entscheidung einzubeziehen.⁶ Das Gespräch, das die Mutter – selbst Ärztin – mit ihrem Kind zu diesem Thema führte, veröffentlichte sie. Sie wollte, so ihre Begründung, dass ersichtlich wird, dass ihr Kind ausreichend informiert gewesen ist und daher im Stande war, eine Entscheidung solchen Ausmaßes gemeinsam mit den Eltern zu treffen.

„Ich möchte leben (...), und ich denke, dass es in Zukunft eine Heilung meines Krebses geben wird und sie mich aufwecken werden“⁷, erklärte ein anderes 14 Jahre altes Mädchen dem High Court in Großbritannien. Es hatte in der Hoffnung auf eine Wiedererweckung den Wunsch geäußert, nach ihrem Tod durch ein Kältekonservierungsverfahren eingefroren zu werden. Die Mutter befürwortete den Wunsch des Kindes, der Vater lehnte ihn jedoch ab. Das Gericht hat dem Wunsch des Mädchens kurz vor ihrem Tod entsprochen. Es übertrug die Entscheidung über das Vorgehen der Mutter und stärkte damit das Recht des Kindes.

Auch folgende Nachricht wurde 2014 weltweit zur Kenntnis genommen und wird seitdem kontrovers diskutiert: „Künftig haben Kinder und Jugendliche unter bestimmten Bedingungen ein Recht auf aktive Sterbehilfe.“⁸ Im September 2016 wurde zum ersten Mal in Belgien auf der Grundlage

5 Elschenbroich 2002, S. 26

6 <https://www.welt.de/vermischtes/article156333229/Die-fuenfjaehrige-Julianna-ist-tot-und-endlich-frei.html> [Abgerufen am 17.05.2017]

7 <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/gesundheits/unheilbar-krankes-maedchen-laesst-sich-einfrieren-14534033.html> [Abgerufen am 17.05.2017]

8 <http://www.spiegel.de/panorama/gesetzesaenderung-belgien-ebnet-weg-fuer-aktive-sterbehilfe-fuer-minderjaehrige-a-953181.html> [Abgerufen am 25.11.2014] Aktive Sterbehilfe meint das direkte und bewusste Einwirken auf den Sterbeprozess und den Tod. Passive Sterbehilfe meint entweder den Abbruch von lebensverlängernden Maßnahmen oder die Nichtaufnahme dieser. In Deutschland wird die passive Sterbehilfe geduldet. Mit indirekter Sterbehilfe werden Maßnahmen bezeichnet, die den Sterbeprozess aufgrund der Therapie beschleunigen können, wie beispielsweise aufgrund von Medikamentenbeigabe zur Schmerzlinderung, vgl. Holz 2005, S. 919

dieses Rechts aktive Sterbehilfe bei einem minderjährigen Kind geleistet, um – wie der behandelnde Arzt sagte – dem Kind nicht das Sterben in Würde zu verweigern.⁹ Das Recht des Menschen auf Selbstbestimmung auch über seinen eigenen Tod wird in Belgien, einem Land mit den liberalsten und progressivsten Sterbehilferegelungen Europas, auf minderjährige Menschen ausgeweitet. Ist die aktive Sterbehilfe in den Niederlanden für Kinder ab 12 Jahren möglich, gibt es in Belgien nun keine altersgemäße Beschränkung mehr.¹⁰ In Belgien wird den sterbenskranken Kindern und Jugendlichen nicht gemäß dem biologischen Alter, sondern hinsichtlich ihres Reifealters die Möglichkeit zur Selbstbestimmung über den eigenen Körper und ihr Sterben verliehen. Eine palliative Medizin und Sterbebegleitung, wie sie in Deutschland praktiziert wird, „stellt in den Augen der Unterzeichnenden keine annehmbare Alternative dar.“¹¹ Der Deutsche Kinderhospizverein (e.V.) reagierte auf den belgischen Vorstoß und positionierte sich umgehend. Er lehnt die aktive Sterbehilfe grundsätzlich ab:

„Die Überlegung, aktive Sterbehilfe sogar für Kinder gesetzlich zuzulassen, ist aus Sicht des Vereins falsch. Ginge Deutschland diesen Weg, wären die Erfolge der Hospizbewegung und der Kinderhospizarbeit der vergangenen Jahrzehnte zunichte gemacht.“¹²

In Belgien wird die Ausweitung der Liberalisierung von organisierter aktiver Sterbehilfe auf Minderjährige von der Mehrheit der Bürger getragen.¹³ In Deutschland hat sich eine Hospizlandschaft etabliert, für die der Tod zum Leben dazugehört.

Diese einführenden Beispiele und ihre öffentliche Diskussion führen vor Augen, aus welcher unterschiedlichen Verständnissen des Kindes und des Sterbens heraus die gesellschaftliche Auseinandersetzung geführt wird. Eine vollkommen anders verstandene Kunst des guten Sterbens (*Ars moriendi*) und des guten Lebens (*Ars vivendi*) offenbart sich innerhalb dieser Debatten.¹⁴ Dahinter stehen jeweils unterschiedliche Bilder des Kindes. Kinder sind freilich keine kleinen Erwachsenen, sie befinden sich in einer eigenen Lebensphase.¹⁵ Aber Kinder sind, wie Erwachsene auch, Menschen. Damit sind auch Kinder sterblich:

9 <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-09/belgien-sterbehilfe-todkrankes-kind> [Abgerufen am 16.02.2018]

10 Vgl. Wunder 2015. In den Niederlanden wurde den Menschen erstmals weltweit im Jahr 2001 die Möglichkeit der aktiven Sterbehilfe gegeben. Die Ärztinnen und Ärzte machen sich der Tötung auf Verlangen bzw. der Hilfe bei der Selbsttötung nicht strafbar, wenn die betroffenen Menschen keine Aussicht auf Heilung haben und die Freiwilligkeit zu dieser Handlung mehrfach bekunden, vgl. Holz 2005, S. 920

11 <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013-12/sterbehilfe-kinder-belgien/seite-2> [Abgerufen am 25.11.2014]

12 https://www.deutscher-kinderhospizverein.de/fileadmin/pdf/Pressemitteilungen/PM_Aktive_Sterbehilfe_Olpe_14_2_2014_01.pdf [Abgerufen am 25.11.2014]

13 <http://www.welt.de/politik/ausland/article124829523/Belgien-hat-Sterbehilfe-fuer-Kinder-beschlossen.htm> [Abgerufen am 25.11.2014]

14 „Beiden Lagern geht es um die Menschenwürde als Selbstbestimmung bis zuletzt. Die Berufung darauf verbindet sie auch in ihren inhaltlichen Vorstellungen darüber, was ein humanes oder menschenwürdiges oder gutes Sterben ist.“ Holz 2005, S. 920

15 Spätestens mit Philippe Ariès wird die Kindheit als eigene Phase soziologisch-kulturell rekonstruiert, vgl. Ariès 1982. Martinus J. Langeveld vertrat in seiner Studie zur Anthropologie des Kindes ihre unabdingbare Notwendigkeit, vgl. Langeveld 1964. Rita Süssmuth bezieht sich in ihrer Dissertation „Zur Anthropologie des Kindes“ auf die Langeveldschen Ausführungen, vgl. Süssmuth 1968. Hierbei seien nur einige wenige grundlegende Arbeiten hervorgehoben. Zur Anthropologie des Kindes und der Lebensalter siehe auch Bock 1984, Berg 1991, Mause 1977a, Kluge 2003

„In Deutschland leben ca. 40.000 Kinder und Jugendliche mit lebensbegrenzenden Erkrankungen. Jährlich sterben etwa 5000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene an einer solchen Erkrankung.“¹⁶

Wie diese Zahlen verdeutlichen, ist die Gestaltung der letzten Lebensphase als Beendigung des Lebens in Würde demnach nicht als exklusive Aufgabe nur den alten Menschen vorbehalten.¹⁷ Des Weiteren machen diese Zahlen die Gesellschaft und die unterschiedlichen Hilfesysteme auf mögliche Bedürfnisse und Nöte von von Krankheit und Tod betroffenen Familien aufmerksam. Kinder sterben heute – im Gegensatz zu früheren Epochen, in denen es kaum wirkungsvolle medizinische Behandlung für ihre Krankheiten gab und Kinder sehr schnell verstorben sind – zwar seltener, dafür dauert der Krankheits- und Sterbeprozess aber wesentlich länger.¹⁸ Diese veränderten Bedingungen führen zu veränderten Lebenssituationen der Menschen und stellen die ganze Gemeinschaft, die für die erkrankten Kinder Sorge trägt, vor neue Herausforderungen. Durch die Etablierung einer Hospizbegleitung für Kinder eröffnet sich daher auch ein bislang kaum wahrgenommenes Feld für *pädagogische* Fragestellungen. Und eine wesentliche pädagogische Kernfrage widmet sich der Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen.

Mit der Etablierung der Kinderhospiz-Bewegung in Deutschland ist ein relativ neues und besonders sensibles pädagogisches Feld entstanden, das sich durch eine Beschränkung kennzeichnet, die in den allgemeinen Theorien von Erziehung und Bildung nicht besprochen wird: veränderte Kindheiten aufgrund einer Beschränkung von Zukunft und Leben. Wenn Zukunftsfähigkeit nicht mehr vorausgesetzt werden kann, es daher keine Offenheit mehr gibt, Erziehung aber nach dem gängigen Verständnis bedeutet, Zukunft zu gestalten, müssen sich die pädagogischen Theorien und ihre Reflexionen von Praxis neu orientieren und ausrichten. Denn auch im Bereich der Kinderhospizarbeit kommt dem Verhältnis von Erwachsenen und Kindern eine wichtige Rolle zu. Die Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern steht hier angesichts des drohenden oder nahen Todes vor besonderen Herausforderungen. Die Erwachsenen und die Kinder müssen Lebensende und Zukunftsorientierung miteinander verbinden, um das Leben angesichts des Todes gemeinsam zu gestalten.

An dieser Stelle erfolgt eine Zusammenfassung, die die Ergebnisse der Forschungsarbeit vorwegnimmt. Innerhalb der einzelnen Kapitel, auf die in den Fußnoten verwiesen wird, werden die Inhalte differenziert vorgestellt und belegt. Der Aufbau dieser Publikation und ihre Argumentationslogik werden durch die nachfolgende Grafik visualisiert. In der linken Spalte werden die Ereignisse benannt, die Veränderungsprozesse in der Gesellschaft initiiert und damit die Fragestellung dieser Arbeit inspiriert haben. Die rechte Spalte weist den einzelnen Stationen im Ereignisverlauf ein Kapitel zu, das die vonstattengegangenen Prozesse, Veränderungen und ihre Konsequenzen ausführlich darlegt. Der sich der Grafik anschließende Text fasst die Inhalte der einzelnen Kapitel kursorisch zusammen:

16 <http://www.bundesverband-kinderhospiz.de/index.php/bedarf> [Abgerufen am 29.01.2018]

17 Beim Nachdenken über Menschenbilder am Ende des Lebens finden sich oftmals Ausführungen, die ausschließlich auf alte Menschen verweisen, da das Lebensende in der Regel im Alter komme, so die Argumentation, vgl. Härle 2010, S. 11 ff.

18 Vgl. Rest 1998, S. 45 f.

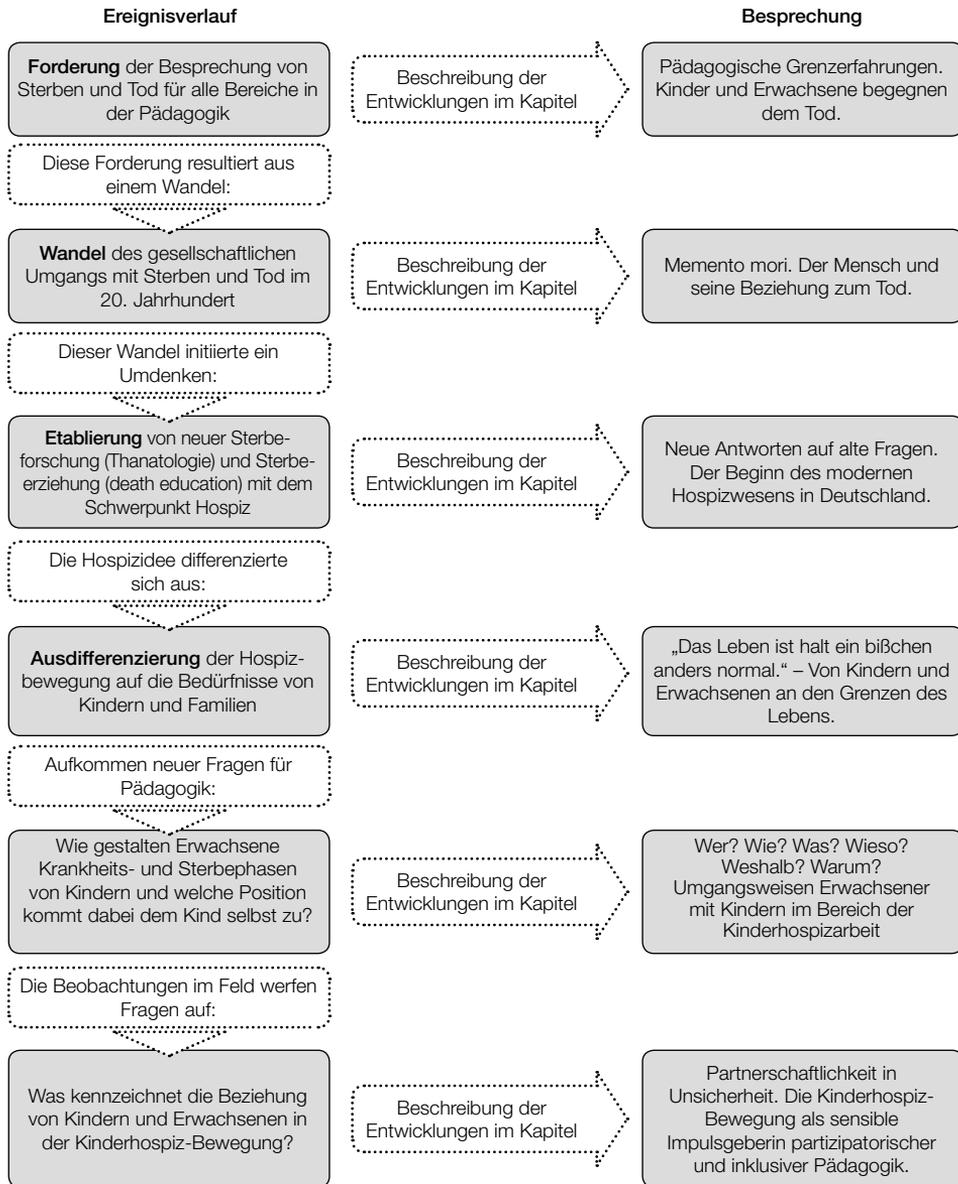


Abb. 1: Argumentationskette und Aufbau-logik der Forschungsarbeit

1.1.1 Kapitelinhalt: Pädagogische Grenzerfahrungen.

Kinder und Erwachsene begegnen dem Tod¹⁹

Wo Kinder und Erwachsene sich begegnen, öffnet sich ein pädagogisches Feld. Der Mensch ist ein pädagogisches Wesen, das vor dem Hintergrund seiner Erziehungsfähigkeit und -bedürftigkeit verstanden werden muss, wenn sein Wesen in Vollständigkeit erfasst werden soll.²⁰ Damit eröffnet auch das Feld der Kinderhospizarbeit ein pädagogisches Feld, in welchem Kinder auf elterlicher oder professioneller Ebene pädagogisch betreut und begleitet werden. Im Kern dieser Arbeit wird die Phase des erwartbaren vorzeitigen Lebensendes bei Kindern daher unter *pädagogischer* Perspektive betrachtet. Damit wird diese Lebenssituation als ein Lebensabschnitt angesehen, der den anderen Abschnitten des Lebens in Bezug auf Bildung und Erziehung gleichgestellt ist. Das Feld der Kinderhospizarbeit schafft in besonderer Weise Möglichkeiten zur intensiven Auseinandersetzung mit kindlichen Krankheits-, Sterbe- und Trauerprozessen. Die Organisationen und Verbände der Kinderhospizarbeit stellen ihr Engagement in den Dienst der lebensbedrohlich erkrankten Kinder und ihrer Familien. Diese Forschungsarbeit geht der Frage nach, mit welchen Einstellungen und Überzeugungen Erwachsene in der Kinderhospizarbeit kindliche Krankheits- und Sterbephasen gestalten und welche Position die Kinder dabei selbst einnehmen. Durch Gespräche mit Menschen aus dem Bereich der Kinderhospizarbeit, einem Kurs zur ehrenamtlichen Kinderhospizhelferin, durch die Teilnahmen an Supervisionen, Teamsitzungen und Fachtagen sowie Beobachtungen und Hospitationen im Umfeld der Kinderhospizarbeit wurden die Grundlagen für die Beantwortung dieser Fragen gelegt. Die Erhebung, Analyse und Interpretation der Daten verortet sich in der Methodologie der Grounded Theory.²¹

In der Bewertung eines Erwachsenenlebens fällt die Annahme des Todes leichter, weil dort das Lebensende als natürlicher Bestandteil eines vollständigen Lebens dazugehört. Bei Kindern wird das vorzeitige Lebensende als ein unnatürlicher Prozess wahrgenommen. Erziehung und Bildung sind immer von Unsicherheiten und Antinomien geprägt. In der Kinderhospiz-Bewegung verschärfen sich die für die Pädagogik konstitutiven Spannungsverhältnisse. Kommen Erwachsene im alltäglichen Erziehungshandeln bereits an ihre Grenzen, so sind sie gezwungen, diese in der besonderen Situation der Kinderhospizarbeit weiter auszudehnen. Die Erziehungswissenschaft und die Pädagogik stehen in der Pflicht, den außergewöhnlichen Herausforderungen der Familien und ihrer Realität mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sie zu stärken.

1.1.2 Kapitelinhalt: Memento mori. Der Mensch und seine Beziehung zum Tod²²

Das Geheimnis des Todes begleitet den Menschen seit Anbeginn an, und der Umgang mit der Todestatsache prägt den menschlichen Lebensalltag und die Institutionen der Gesellschaft. Über alle geschichtlichen Epochen hinweg versuchte und versucht der Mensch, einen angemessenen Umgang mit dieser unausweichlichen Tatsache zu finden. Anhand religiöser und philoso-

19 Die detaillierte Darstellung dieses Absatzes und der Quellen findet sich im Kapitel „Pädagogische Grenzerfahrungen. Kinder und Erwachsene begegnen dem Tod“

20 Die detaillierte Darstellung dieses Absatzes und der Quellen findet sich unter der Überschrift „Exkurs: Korczaks innovative Erziehungsvorstellungen und sein revolutionäres Bild vom Kind. Das Kind als Mit-Mensch im Leben und im Tod“

21 Die Vorstellung der Methodologie der Grounded Theory und ihre konkrete Anwendung auf die Fragestellungen dieser Arbeit erfolgt anhand von drei Blöcken

22 Die detaillierte Darstellung dieses Absatzes und der Quellen findet sich im Kapitel „Memento mori. Der Mensch und seine Beziehung zum Tod“

phischer Deutungen entwickelten sich kulturell und regional unterschiedliche Rituale, die den jeweiligen Gesellschaften Handlungsanleitungen für den Umgang mit dem Tod gaben. 80.000 Jahre alte Gräberfunde zeugen von einer bewussten Gestaltung von Grabanlagen. Den Menschen ist es schon immer wichtig gewesen, ihre Toten würdevoll zu begraben. Ihr Umgang mit ihnen richtete sich nach den Vorstellungen der jeweiligen Epoche und kann auch nur aus diesem historischen Kontext heraus interpretiert werden. Zahlreiche Bildnisse und Schriftstücke aus unterschiedlichen Jahrhunderten zeigen Ausdrucksweisen von Trauer und die Bemühungen der Religionen, Trost zu spenden und Sinn zu verleihen. Eine hohe Kindersterblichkeit und eine geringe Lebenserwartung prägten das Leben der Menschen bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Die Befunde zur Bevölkerungsentwicklung und Zahlen aus kirchlichen Geburts- und Sterberegistern skizzieren Gesellschaften, die permanent mit dem Tod konfrontiert wurden. Der Tod wurde von den Menschen zwar als ein unausweichliches Übel wahrgenommen, jedoch nicht dämonisiert oder verschwiegen. Die alltägliche Präsenz des Todes führte zu einem Umgang mit dem Sterben, der zwar von Schmerz und Trauer gekennzeichnet, aber über Rituale gezähmt und eingebunden war in das öffentliche Leben der Gemeinschaft. Über alle Altersstufen hinweg nahmen die Menschen Anteil am Sterben eines Angehörigen und waren über Zeremonien eingebunden in die Gestaltung des Abschiedes. Es gab weder einen Anlass noch die Möglichkeit, die Tatsache des Todes zu verschweigen. Auch Kinder jeden Alters wurden auf selbstverständliche Weise in alle Prozesse eingebunden.

Erst die Entwicklungen im 20. Jahrhundert leiteten einen markanten und einmaligen Umschwung im bisherigen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer ein. Sie brachen mit den vorhergegangenen, jahrhundertlang erprobten Riten. Die traumatischen Erfahrungen der beiden Weltkriege hinterließen eine sprachlose Generation, der ein offener Umgang mit dem Tod nicht möglich war. Der medizinische Fortschritt ermöglichte auf der einen Seite die erfolgreiche Behandlung von Krankheiten und führte damit zu einer Verdoppelung der Lebenserwartung. Damit ging jedoch eine Entwicklung einher, die den Menschen das Gefühl vermittelte, der Tod sei ein technisches Problem. Eine unbekannte Strategie im Umgang mit dem menschlichen Ende schlich sich in die Handlungen und Beziehungen der Menschen ein: die Verheimlichung und öffentliche Verbannung des Todes. Den von Krankheit und Tod betroffenen Menschen wurde der Ernst ihrer Lage verschwiegen. Der Wunsch nach Schutz der Angehörigen und fehlende religiöse Orientierungshilfen im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer schlossen nun Kinder wie Erwachsene gleichermaßen vom Geschehen rund um Sterben, Tod und Trauer aus.

Kinder befinden sich in einer sensiblen Lebensphase, und sie benötigen aufgrund ihrer Schutzbedürftigkeit und kindlichen Eigenart eine besondere Begleitung, die sich von den Angeboten einer Hospizarbeit für Erwachsene unterscheidet. Im Kontext von Sterben, Tod und Trauer sind die entwicklungspsychologischen Besonderheiten des kindlichen Denkens und Fühlens zu beachten. Kinder erleben Trauerphasen im Unterschied zu Erwachsenen in einer dynamischeren Weise. Während Erwachsene die Trauerphasen in der Regel konstant erleben, prägt ein steter Wechsel zwischen Spiel und Trauer das kindliche Trauerverhalten. Unabhängig ihres Alters zeigen Kinder unterschiedliche Reaktionen auf Verlusterfahrungen. Sie reagieren auf die Veränderungen in ihrem Umfeld und spüren die Ängste und die Befürchtungen der Erwachsenen. Es ist daher kaum möglich, Trauer und Schmerz vor den Kindern zu verheimlichen. Mit zunehmendem Alter und abhängig von der bisherigen Lebenserfahrung verändert sich die kindliche Todesvorstellung von einer vagen hin zu einer realistischen Einschätzung der Situation. Kinder haben daher einen eigenen und besonderen Umgang mit Sterben, Tod und

Trauer. Aber Kinder sind, wie Erwachsene auch, bereits in ihrem jungen Leben mit Abschieds- und Verlusterfahrungen konfrontiert. Sie benötigen Erwachsene an ihrer Seite, die ihnen dabei helfen, mit diesen kritischen Lebenssituationen ihrem Entwicklungsstand entsprechend angemessen umzugehen.

1.1.3 Kapitelinhalt: Neue Antworten auf alte Fragen.

Der Beginn des modernen Hospizwesens in Deutschland²³

Die ungewöhnlichen neuen Verhaltensweisen mit Sterben, Tod und Trauer sind nicht unbeachtet geblieben. Namhafte Mahnerinnen und Mahner aus den unterschiedlichen Bereichen der Zivilgesellschaft, Politik und Wissenschaft machten es sich zur Aufgabe, auf die ungesunden und auch gefährlichen Tendenzen aufmerksam zu machen. Sie trugen mit ihrer öffentlichen Sensibilisierung dazu bei, dass sich eine wissenschaftliche Besprechung der Todesfrage, die Thanatologie, und eine vielfältige Bandbreite an neuen Konzepten im Umgang mit ihr, die death education, begründen konnte. In den 1970er Jahren schlossen sich auch in Deutschland zahlreiche Menschen zu einer Initiative zusammen, die sich diesem tabuisierten Umgang entgegenstellte. Die deutsche Hospizbewegung ist aus zivilgesellschaftlichem Engagement als Protestbewegung gegen die technisierte Medizin und den öffentlichen Umgang mit dem Sterben entstanden. Sie revolutionierte die Wahrnehmung der Gesellschaft mit schwer kranken und sterbenden Menschen und prägte nachhaltig die Strukturen der deutschen Sozial- und Gesundheitspolitik. Das anfangs ehrenamtliche Engagement bezog sich zuerst auf erwachsene Menschen, um später auch auf die Bedürfnisse von sterbenden Kindern und Jugendlichen einzugehen.

1.1.4 Kapitelinhalt: „Das Leben ist halt ein bißchen anders normal.“ –

Von Kindern und Erwachsenen an den Grenzen des Lebens²⁴

Der endgültige Abschied von einem Angehörigen stellt die Menschen vor eine der größten Herausforderungen im Leben, die bewältigt werden muss. Familien mit einem schwer erkrankten, sterbenden Kind²⁵ erleben dabei mit der Verkehrung der Zeitenfolge besondere Lebensumstände. Eine als natürlich erlebte Generationenabfolge wird durch den Tod aufgehoben, die bis dahin klar definierte Synchronizität wird zerstört. Die Alten verabschieden die Jungen, die Eltern ihre Kinder. Es entstehen außergewöhnliche Belastungen für die Bewältigung des Alltags und für die Gestaltung der intergenerationalen Beziehungen. Die Vorstellungen und Wünsche, die für das Leben des Kindes und der Familie geschmiedet wurden, können sich nicht erfüllen. Viele von Krankheit und Tod betroffene Familien sehen sich in dieser Phase der Ungewissheit und Unsicherheit aufgrund ihrer Situation aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Ihnen begeg-

23 Die detaillierte Darstellung dieses Absatzes und der Quellen findet sich im Kapitel „Neue Antworten auf alte Fragen. Der Beginn des modernen Hospizwesens in Deutschland“

24 Die detaillierte Darstellung dieses Absatzes und der Quellen findet sich im Kapitel „Von Kindern und Erwachsenen an den Grenzen des Lebens.“

25 Diese Arbeit bezieht sich auf das progredient erkrankte, sterbende minderjährige Kind bis zum 18. Lebensjahr. Ein Kind, das fortschreitend lebensverkürzend erkrankt ist, muss nicht zwingend akut sterbend sein. Ein progredient erkranktes Kind kann auch jahrelang mit seiner Erkrankung leben und ist vom Sterbeprozess noch weit entfernt. Die finale Phase, also die Phase, in welcher der Sterbeprozess beginnt, kann in eine End-, Sterbe- und Todesphase differenziert werden. Die Endphase leitet den unvermeidlichen Tod durch das Auftreten der ersten psychischen und physischen Veränderungen ein. Die Sterbephase ist dadurch gekennzeichnet, dass die Sterbenden den nahenden Tod bewusst oder unbewusst spüren, sie leitet mit dem verstärkten Aufkommen der Symptome die Todesphase ein, in welcher der Mensch stirbt, indem es zum Organversagen kommt, vgl. Meinig 2008, S. 84–87

net die Auswirkung der Verheimlichung und öffentlichen Verbannung des privaten Sterbens und des Todes aus dem Alltag, die die modernen Industriegesellschaften kennzeichnet. Zuwendung und Unterstützung bekommen diese Kinder und ihre Familien in Deutschland durch das Kinderhospizwesen. Die Kinder und ihre erwachsenen Begleiter gestalten gemeinsam diese schwierige Lebensphase. Die deutsche Hospizbewegung wirkte mit ihrem Engagement Anfang der 1980er Jahre revolutionär auf Gesellschaft und Politik. Und sie entwickelte auch durchaus revolutionäre Ansätze für eine Theorie und Praxis der Erziehung und Bildung. Seit der Gründung des Deutschen Kinderhospizvereins entwickelten sich Methoden, Konzepte und Theorieansätze der Kinderhospizarbeit, die sich an den besonderen Bedürfnissen von schwerstkranken und sterbenden Kindern und ihren Familien orientieren. Ein Lebensverständnis, das den Tod als einen Teil auch des kindlichen Lebens bedenkt, liegt den Ansätzen der Kinderhospiz-Bewegung zugrunde.

1.1.5 Kapitelinhalt: Umgangsweisen Erwachsener mit Kindern im Bereich der Kinderhospizarbeit²⁶

Im Umfeld der Kinderhospizarbeit kann eine Haltung Erwachsener den Kindern gegenüber beobachtet werden, die sich überwiegend durch partnerschaftliche Kooperation, offene Kommunikation und höchstmögliche Beteiligung auszeichnet. Die Erwachsenen achten das Kind als gleichberechtigten Partner und beziehen es, sofern es ihnen und ihrer Situation entsprechend möglich ist, soweit aktiv in ihre Überlegungen und Handlungen ein, wie es seinem Gesundheits- und Entwicklungsstand angemessen erscheint. Dabei handeln sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Ressourcen in der Überzeugung, das Beste für die Kinder zu wollen. Die Ehren- und Hauptamtlichen stellen das individuelle Schicksal und die Einmaligkeit des Kindes, seiner Eltern und Geschwister in den Mittelpunkt der hospizlichen Begleitung, denn der Sterbeprozess ist so einmalig, wie das einzelne Leben individuell ist. Diese Definitionsoffenheit zeichnet die Krankheits- und Sterbephase aus und erlaubt daher keine Standardisierungen in der Begleitung. Die elterlichen Wünsche und Entscheidungen werden nicht in Frage gestellt und sind der Ausgangspunkt der Begleitung durch einen Hospizdienst. Wenn Angehörige aktiv den Wunsch äußern, bekommen sie Unterstützung bei einer dialogischen Ausgestaltung der Beziehung zwischen den Erwachsenen und den Kindern. Die von Krankheit betroffenen Kinder bekommen dann vielfältige Möglichkeiten, sich einzubringen und Anteil zu haben. Unterstützt und begleitet von den Erwachsenen sind sie beispielsweise anwesend bei Arztgesprächen, sie bekommen eine sachgerechte und ihrem Entwicklungsstand angemessene Erklärung ihrer Diagnose, sie geben eine Rückmeldung und Einschätzung zum Therapieverlauf, regeln bei Absehbarkeit des nahen Todes ihre persönlichen Angelegenheiten oder teilen ihre Wünsche bezüglich der Gestaltung der Trauerfeier mit. Sind die Kinder aufgrund fortgeschrittener Erkrankung nicht mehr sprachfähig, versuchen die dem Kind nahen Erwachsenen seine Wünsche und Bedürfnisse stellvertretend für das Kind zu interpretieren und durchzusetzen. Die Geschwisterkinder werden ebenso ihren Wünschen und Möglichkeiten entsprechend am Geschehen beteiligt. Ein angemessener Umgang mit dem finalen Sterbeprozess kann den Geschwisterkindern ermöglicht werden, wenn sie und die Eltern das möchten.

²⁶ Die detaillierte Darstellung dieses Absatzes und der Quellen findet sich im Kapitel „Wer? Wie? Was? Wieso? Weshalb? Warum? Umgangsweisen Erwachsener mit Kindern im Bereich der Kinderhospizarbeit“

1.1.6 Kapitelinhalt: Partnerschaftlichkeit in Unsicherheit. Die Kinderhospiz-Bewegung als sensible Impulsgeberin partizipatorischer und inklusiver Pädagogik²⁷

Die Reaktionen und Rückmeldungen der Kinder zeigen den Erwachsenen, dass man ihnen einen realistischen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer zumuten kann. Sie machen den Erwachsenen Mut, Kinder zu beteiligen und ihnen mit Offenheit und Ehrlichkeit zu begegnen. Durch die aktive Beteiligung des Kindes können die Erwachsenen einer Situation gerecht werden, die sich für alle Betroffenen durch Unsicherheit und Grenzerfahrungen auszeichnet. Die Erwachsenen und die Kinder sind im Bereich der Kinderhospizarbeit in besonderer Weise aufeinander angewiesen. Die Erwachsenen benötigen für ihre Entscheidungen und Handlungen die Rückmeldung der Kinder, und die Kinder brauchen die Anerkennung und Achtung ihrer Expertenschaft durch die Erwachsenen.

Die Erwachsenen tragen ihren Möglichkeiten entsprechend Sorge dafür, dass Kinder das Recht darauf bekommen, sich bezüglich der lebensbestimmenden und lebenskennzeichnenden Themen Sterben, Tod und Trauer mitzuteilen. Der Ausschluss aus diesen Themen wird mit einer Verhinderung von Lebensbewältigung gleichgesetzt, weil den Kindern wesentliche Erfahrungsfelder für Erziehung und Bildung verschlossen werden. Die Kinderhospizarbeit versteht die aktive Bearbeitung der Themen Sterben, Tod und Trauer durch Kinder und Erwachsene als notwendige Antwort auf die Todestatsache. Dabei wird im Kern der Haltungen und Handlungen kein Unterschied gemacht zwischen Kindern und Erwachsenen. Das Lebensalter der Menschen dient als wichtige Größe für die konkrete Gestaltung der Prozesse und Angebote, nicht jedoch für die grundsätzliche Inanspruchnahme des Rechtes auf eine Auseinandersetzung mit dem Tod.

Die Pädagogik der Kinderhospiz-Bewegung verdeutlicht, dass das Aushalten von Grenzsituationen, die nicht überwunden werden können, durch das Eingehen einer Partnerschaft und dem Wagnis von offener Kommunikation mit dem Kind möglich wird. Die sterbenden Kinder werden zu partnerschaftlichen Begleitern der Erwachsenen in der Bewältigung dieser gemeinsamen Lebensphase.

Die Kinderhospiz-Bewegung bildet als eine zivilgesellschaftliche Bewegung dynamische Soziale Welten ab und schafft mit ihren Handlungsansätzen und Haltungen gemeinschaftliche Bildungs- und Erfahrungsräume für Erwachsene und Kinder gleichermaßen. Die Bildung, die den Kindern und Erwachsenen innerhalb dieses partnerschaftlichen Verhältnisses zukommt, befähigt sie zum Umgang mit Unsicherheit und Grenzerfahrung. Dies ist im Vergleich zur gängigen pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Praxis der Situation entsprechend *gezwungenermaßen innovativ*. Die Kinderhospiz-Bewegung kann so als sensible Streiterin für eine notwendige partizipative und inklusive Pädagogik verstanden werden, deren Bedeutung bislang kaum erkannt wird.

²⁷ Die detaillierte Darstellung dieses Absatzes und der Quellen findet sich im Kapitel „Partnerschaftlichkeit in Unsicherheit. Die Kinderhospiz-Bewegung als sensible Impulsgeberin partizipatorischer und inklusiver Pädagogik“

1.2 Der Kinderhospiz-Bereich als pädagogisches Feld. Ein Blick auf die Kinderhospizarbeit mit der Grounded Theory

„Hirngeschädigte, kranke, sterbende Kinder treffen wir vielerorts.
Gehäuft im Krankenhaus. So wie sie sind, muten sie sich uns Pädagogen zu.
Und wir Pädagogen muten uns ihnen zu,
mit unseren Aengsten [sic] vor Hirnschäden, Krankheiten und dem Tod.“²⁸

Gertrud Ernst

1.2.1 Forschungsstand zum Untersuchungsfeld

Krankheits- und Sterbephasen werden in der Gesellschaft auf unterschiedlichen Ebenen organisiert und gestaltet. Diskurse finden u.a. in den Bereichen der Medizin, der Psychologie, der Soziologie, der Theologie und der Jurisprudenz statt. Eine pädagogische Besprechung ist dagegen eher selten und noch immer ungewöhnlich. Neben den vielfältigen Einflussfaktoren wie Zeitgeist, Religion oder Kultur wird jedoch auch der Pädagogik ein wesentlicher Einflussfaktor unterstellt, der die Einstellungen und den Umgang mit Todesthemen bei Kindern und Erwachsenen nachhaltig prägt.²⁹ In einschlägigen Handbüchern werden die neuesten Erkenntnisse für die Themen Sterben, Tod und Trauer zusammengetragen. Handelt es sich nicht um explizit auf die Kinderhospizarbeit zugeschnittene Formate, sondern um Literatur, die sich diesen Bereichen in allgemeiner Art zuwendet, werden meistens erwachsene Menschen in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen gestellt. Handbücher zum Themenspektrum Sterben und Tod diskutieren die Phänomene interdisziplinär u.a. aus sozialrechtlicher, kulturhistorischer, medizinsoziologischer und religionsphilosophischer Sichtweise. Die Anliegen der Kinderhospizarbeit werden selten und in gesonderten Artikeln erwähnt.³⁰ Grundsätzlich finden pädagogische Fragestellungen und das Kind als sterbliches Wesen selten Erwähnung. So wird der Selbstbestimmung der Patienten und ihren Freiheitsrechten eine wichtige Bedeutung beigemessen, die Argumentation bezieht sich aber auch hier nur auf erwachsene Menschen.³¹ Auch eine Auseinandersetzung mit dem sterbenden Kind als Träger von Rechten findet in diesen Diskursen nicht statt. Kinder werden nicht als Betroffene, sondern vorwiegend als am Sterbeprozess erwachsener Menschen Teilnehmende betrachtet.³²

Immer wieder wird darauf verwiesen, dass das Thema der Endlichkeit des Menschen, sein Sterben und sein Tod, Eingang in die Erziehungswissenschaft und Pädagogik finden sollten. Der Pädagoge Helmut Zöpfl setze sich bereits 1969 aus einer theologischen Perspektive mit der Frage von Sterblichkeit und Bildung auseinander. Die Themen Sterben, Tod und Trauer reflektierte er, verweisend auf unterschiedliche philosophische Erkenntnisse, als einen persönlichkeitsprägenden Lern- und Bildungsweg. Er verwies auf den großen Stellenwert thanataler Themen für den Bildungs- und Reifeprozess der Person:

28 Ernst 1980b, S. 3

29 Vgl. Bürgin 1978

30 Siehe beispielsweise die Handbücher zum Thema: Anderheiden und Eckart 2012a, 2012b, 2012c; Borasio und Bormann 2012; Wittwer 2010

31 Vgl. Anderheiden und Eckart 2012a, S. 493–554

32 David Kessler, Schüler und Mitarbeiter von Elisabeth Kübler-Ross, beschäftigt sich eingehend mit den Rechten von sterbenden Menschen. Er formulierte diese aus, bezog sich jedoch nur auf den sterbenden Erwachsenen. Wunden Kinder erwähnt, dann nicht in direkter Betroffenheit, sondern als Familienmitglied, vgl. Kessler 1997

„Da sich alle für den Sinn der menschlichen Existenz entscheidendsten Fragen von vorneherein, wie deutlich geworden ist, mit der Tatsache des Todes befassen müssen, wird auch die Ableitung des Bildungs- und Erziehungsbegriffes von Grund auf durch den Gedanken des Sterbenmüssens bestimmt sein [...]“³³

Die Thanatagogik (Sterbeerziehung), in den USA seit 1950 prominent als death education in den Bildungsinstitutionen verankert, erfuhr in Deutschland erst ab 1980 eine vorsichtige und verzögerte Diskussion.³⁴ Neben Ansätzen einer sozialpädagogischen Rezeption der Sterblichkeit fokussieren sich pädagogisch motivierte Auseinandersetzungen auf den Umgang mit progredient erkrankten Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Institutionen, beispielsweise der Schule.³⁵ Für Christoph Leyendecker, welcher die Sterblichkeit von Kindern und Jugendlichen im Kontext der Schule thematisiert und nach den Handlungsoptionen der lehrenden Pädagogen fragt, ist der Lebensbeistand und die Sterbebegleitung mitunter das Ziel pädagogischen Handelns, indem dem lebensverkürzend erkrankten Kind geholfen wird, mit seiner Krankheit umzugehen und mit ihr leben zu können.³⁶

Franco Rest, Ferdinand Klein und – in Ansätzen – Matthias Raupach verweisen im Besonderen auf eine notwendige Rezeption der Pädagogik Janusz Korczaks³⁷ auf Fragestellungen von Sterben, Tod und Trauer, um sie für einen Diskurs innerhalb der Erziehungswissenschaften und der Pädagogik fruchtbar zu machen.

Franco Rest, deutscher Sterbe- und Ethikforscher, stellt bereits 1977 fest, dass die Thanatagogik als Erziehungsprinzip zu verstehen sei:

„Thanatagogik ist, so betrachtet, nicht nur die letzte, erzieherische Aufgabe, sondern zugleich ein Erziehungsprinzip [...] ohne dessen Erfüllung die Menschwerdung des Menschen zu jedem Augenblick seiner Entwicklung scheitern kann bzw. nicht zur vollen Entfaltung kommt: *Mortis meditativo vita* = das Leben ist eine geistige Versenkung in den Tod, oder des Todes Nachsinnen ist das Leben.“³⁸

Rest lässt sich bei seiner Konkretion einer „Erziehung in der Sterblichkeit“³⁹ seit 1974 von der Pädagogik Janusz Korczaks inspirieren und leiten. Er betont, indem er auf das Korczaksche Recht des Kindes auf Achtung verweist, dass es auch zu einer Erziehung in der Sterblichkeit dazugehört, das Kind in seinem individuellen Leben – zu dem die Krankheit dazugehört – zu

33 Zöpfl 1967, S. 83

34 Vgl. Spiegel-Rösing und Petzold 1984. Franco Rest definierte die Thanatagogik wie folgt: „Sie ist die wissenschaftlich begründete Sterbeerziehung als Teilgebiet jeder agogischen Intervention [...], auch Methodik und Didaktik der Aus- und Weiterbildung für den Sterbebeistand.“ Rest 1994, S. 18. Unter der Überschrift „Wehret den Anfängen. Beginn der Kritik am Umgang mit dem Tod“ werden die Entwicklungen der Thanatologie erläutert.

35 Vgl. Ortman 1995, 1996, 1999a, 1999b; vgl. Baumgart 1980; vgl. Ernst 1980a; vgl. Freese 2001; vgl. Karusseit 1994; vgl. Mühlum et al. 2004; vgl. Pichler 2011

36 Vgl. Leyendecker und Lammers 2001, S. 20

37 Geboren wurde Henryk Goldszmit, alias Janusz Korczak, 1878 oder 1879 in Warschau als Sohn in einer jüdischen, gutbürgerlichen Familie, die sich dem Gedankengut der jüdischen Aufklärung Haskala nahe fühlte. Das genaue Geburtsjahr von Janusz Korczak ist nicht eindeutig belegbar, da der Vater die Geburtsurkunde erst Jahre nach seiner Geburt beantragte. Den Künstlernamen Janusz Korczak wählte Henryk Goldszmit 1898 entsprechend einem Protagonisten aus Józef Ignacy Kraszewskis Gedicht „Janusz Korczak und die schöne Schwertfegerin“ zum Beginn seiner literarischen Karriere mit 20 Jahren. Er reichte bei einem Wettbewerb ein Theaterstück ein und wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Durch einen Übertragungsfehler wurde aus Janusz Korczak Janusz Korczak, vgl. Ungermann 2006, S. 28; vgl. Beiner und Dauzenroth 2010, S. 26; vgl. Dauzenroth 1978. Seine Erziehung orientierte sich vorwiegend an polnischen Werten und Bräuchen, mit der jüdischen Tradition hatte er in seiner Kindheit wenige Berührungspunkte, wenngleich die Familie ihre jüdischen Wurzeln nicht verleugnete. Korczak wurde in einem liberalen Klima von Religionsfreiheit und Toleranz erzogen, vgl. Mortkowicz-Olczakowa 1967, S. 18–21.

38 Rest 1977, S. 6

39 Rest 1984, S. 222

achten.⁴⁰ Er hat 1974, nach einem Besuch in Warschau, damit begonnen, die Sterbeerziehung in Deutschland theoretisch wie praktisch zu entwickeln, denn:

„Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Sterbeforschung (Thanatologie) und Sterbebeistandsforschung wie auch die Sterbeerziehung und ‚Sterbehilfe‘ ein weitgehend tabuisiertes und verdrängtes Thema.“⁴¹

Durch die Formulierung der Menschenrechte des Kindes durch Janusz Korczak wurde seiner Meinung nach ein neues Selbstverständnis im Umgang mit der menschlichen Sterblichkeit möglich.⁴² Er reiht Korczak daher in die Reihe von bekannten Thanatologen ein:

„so zeigt uns der letzte der hier exemplarisch angeführten Zeugen eine Ausdehnung des thanatologischen Gedankens auf das soziale Umfeld des Menschen und auf das ganze Leben, indem er unter Anspielung auf die allgemeinen Menschenrechte seiner Pädagogik den Blick auf den Tod richtet.“⁴³

Rest möchte die Erziehung in der Sterblichkeit als eine altersunabhängige anthropologische Aufgabe der Fremd- und Selbsterziehung verstanden wissen, als einen lebenslangen Lerngegenstand, innerhalb welchem das Sterben ein Bildungsgegenstand ist, der den Menschen ein Leben lang formt.⁴⁴

Ferdinand Klein, Heil- und Sonderpädagoge, der die Pädagogik Janusz Korczaks für die Heilpädagogik rezipiert hat, verwies 1987 in seinem Vortrag auf die durch Korczak inspirierten thanatologischen Gedanken von Rest und benennt erneut das Desiderat der Korczak-Rezeption:

„Indem ich mir das ‚Recht des Kindes auf seinen Tod‘ [...] bewusst mache, gewinnt die Frage der Erziehung eine neue Qualität. Rest bemerkte beim 2. Wuppertaler Korczak-Kolloquium, dass die Auslotung von Korczaks Werk ‚bezüglich einer Erziehung in der Sterblichkeit‘ [...] erst am Anfang steht.“⁴⁵

Klein beschreibt in seinen heilpädagogischen Überlegungen eine Erzieherhaltung, die sich auf Demut und Achtung gründet „gerade dort, wo ihn die Schwere der Aufgabe in die pädagogische Verantwortung ruft.“⁴⁶ Für ihn hat in einem der schwierigsten Momente Janusz Korczak pädagogische Größe gezeigt, denn er hat „den Kindern Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit gelebt. Der Todesahnung und Todesfurcht der Kinder hat er die verlässliche und vertrauenswürdige Erzieherhaltung entgegengesetzt.“⁴⁷ Klein fordert ein stärkeres Wahrnehmen auch der kindlichen Sterblichkeit in der spezialisierten Heilpädagogik, wie in der allgemeinen Pädagogik. Beide Ausrichtungen verbindet der gleiche Erziehungsauftrag.⁴⁸ In Korczaks Nächstenliebe, und in seinem Plädoyer für Achtung sieht Klein eine wesentliche Chance für eine Sterbebegleitung die sich auf Achtung gründet. Janusz Korczak sieht er als einen wertvollen Berater des Sterbebegleiters.⁴⁹

Matthias Raupach unternahm den Versuch einer kritischen Zusammenschau von erziehungswissenschaftlicher Forschung, die sich mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzte. Ernüchtert stellte er fest:

40 Vgl. Rest 1992a, S. 255

41 Rest 1992a, S. 247

42 Vgl. Rest 1992a, S. 244

43 Rest 1977, S. 7

44 Vgl. Rest 1994, 1998, 2006, 2011

45 Klein 1987, S. 442

46 Klein 1997, S. 64

47 Klein 1997, S. 143

48 Vgl. Klein 1997, S. 25 f.

49 Vgl. Klein 1987, 1995, 1997, 2002, 2005, 2008

„Auf der Suche nach Begründungszusammenhängen für ein Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft gegenüber der Endlichkeit können nur wenig Ansätze verzeichnet werden (z.B. Zöpfl 1967; Karusseit 1994). Die Bedeutsamkeit des Themas wird allseits hervorgehoben, ohne jedoch auf eine intensive Forschungstätigkeit verweisen zu können. Desgleichen wird eine umfassende und grundlegende Orientierung vermisst, wie sie ansatzweise von REST geleistet wurde.“⁵⁰

Er benennt verschiedene Schwerpunkte, die innerhalb der Erziehungswissenschaft und Pädagogik eine stärkere Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Trauer ermöglichen könnten. Konkret verweist auch er u.a. auf folgende Themenschwerpunkte hin: „Korczak-Rezeption und Recht des Kindes auf seinen Tod“⁵¹. „Es muß zu einer innigen Begegnung von Erzieher und Arzt kommen, zu einer Begegnung von Pädagogik und Medizin“⁵², forderte auch der Nestor der deutschen Korczakforschung, Erich Dauzenroth, 1982 auf dem Ersten Wuppertaler Korczak-Kolloquium ein.

Die pädagogische Situation von progredient erkrankten Kindern ist in Deutschland empirisch kaum erforscht. Vordergründig war es angezeigt, die pflegerischen, medizinischen und organisationalen Herausforderungen der sich entwickelnden Kinderhospizarbeit zu meistern. Der pädagogische Blick kann nun – nachdem die Rahmenbedingungen gegeben sind – in der Praxis und in der Wissenschaft stärker in den Mittelpunkt rücken.⁵³ Das erste Forschungsvorhaben im Kinderhospizbereich wurde aus dem disziplinären Verständnis der Sonderpädagogik durchgeführt. Ab 2011 widmete sich ein dreijähriges Projekt erstmalig dem Kinderhospizbereich, um die Situation von Familien⁵⁴ mit lebensverkürzend erkrankten Kindern erstmalig⁵⁵ empirisch zu untersuchen.⁵⁶ Die Ergebnisse des Forschungsprojekts belegen u.a. die Wichtigkeit der Selbstbestimmung im kinderhospizlichen Kontext und verweisen in wenigen Sätzen auf die Pädago-

50 Raupach 2000, S. 2

51 Raupach 2000, S. 8. Siehe auch Raupach 1999

52 Dauzenroth 1982, S. 33

53 Auch wenn wissenschaftliche Auseinandersetzungen im Bereich der Kinderhospizarbeit noch nicht zahlreich vorhanden sind, finden sich in Erfahrungsberichten von Betroffenen und mit diesen Kindern arbeitenden Menschen Hinweise zum Umgang mit schwer kranken und sterbenden Kindern. Hierbei kann es sich nur um eine exemplarische Auswahl zu den Themenfeldern aus Seelsorge, Kommunikation und Sterbebegleitung handeln, vgl. Specht-Tomann und Tropper 2000; vgl. Quack-Klemm 1994; vgl. Georgiadis 2000; vgl. Schindler et al. 1993; vgl. Krockauer 1999; vgl. Daut 2001a; vgl. Bürgin 1984; vgl. Huber 2000; vgl. Leyendecker und Lammers 2001; vgl. Dörries 2006; vgl. Niethammer 2008; vgl. Wellendorf 2000; vgl. Bühler-Egdorf 2006, vgl. Hinrichs 2006

54 Für die Kinderhospizarbeit in Deutschland und das Verständnis von Familie in dieser Arbeit gilt: „Als Familien bezeichnen wir alle Lebensgemeinschaften, in denen Kinder und Erwachsene in einer verlässlichen sozialen Verbindung zusammenleben.“ Tessmer 2006, S. 49

55 Bis dahin wurden Befunde der Lebensbedingungen von Familien mit behinderten Kindern herangezogen. Auch wenn es bislang wenige gesicherte empirische Daten über die Lebenssituation von Familien aus dem kinderhospizlichen Bereich gibt, so gibt es eine große Bandbreite an Erfahrungsberichten von betroffenen Eltern und Begleitern, vgl. Hofmann 2000; vgl. Oyler 1994; vgl. Biermann 2009

56 Vgl. Jennessen et al. 2011a. Als eine weitere empirische Arbeit, die sich im Bereich der Kinderhospizarbeit mit Fragen der Qualitätsentwicklung beschäftigte, kann die Teilstudie von Klaus Wingenfeld und Marion Mikula hervorgehoben werden. Die beiden Forscher untersuchten das erste stationäre Kinderhospiz in Deutschland, das Haus Balthasar, vier Jahre nach seiner Eröffnung hinsichtlich der neuartigen Betreuungskonzepte, vgl. Wingenfeld und Mikula 2002. Eine Bedarfsanalyse zu Kinderhospizangeboten führten im Auftrag des Bundesverbandes Kinderhospiz e.V. Thomas Klie und seine Kolleginnen von der Evangelischen Hochschule Freiburg durch, vgl. Klie et al. 2013. Melanie Ahrens Tochter starb an Leukämie. Die Mutter besuchte nach dem Tod der Tochter die stationären Kinderhospize in Deutschland und verfasste einen persönlichen Erfahrungsbericht mit den Eindrücken, die sie während ihrer Besuche machen konnte, vgl. Ahrens 2007. Sabine Meinig veröffentlichte 2008 ihre Diplomarbeit, in welcher sie das Berliner stationäre Kinderhospiz Sonnenhof ausführlich beschrieb, vgl. Meinig 2008

gik Janusz Korczaks.⁵⁷ Korczaks Leben und Werk wird inhaltlich jedoch nicht weiter ein- oder ausgeführt.

Sven Jennessen, Astrid Bungenstock und Eileen Schwarzenberg konnten durch diese Forschung im kinderhospizlichen Bereich das erste Mal empirische Ergebnisse zur ambulanten und stationären Versorgung von lebensverkürzend erkrankten Kindern und ihren Familien vorstellen. Die familiären Bedürfnisse und ihre Erwartungen an die Qualität von Kinderhospizarbeit standen im Mittelpunkt.⁵⁸ Entwickelt wurden ferner für den Bereich der Kinderhospizarbeit auf der Grundlage der Forschungserkenntnisse Leitlinien und Orientierungshilfen.⁵⁹ Die Quintessenz aus 33 beschriebenen Leitlinien für eine gute Kinderhospizarbeit findet sich in den 12 Grundsätzen der Kinderhospizarbeit⁶⁰ wieder, die der Deutsche Hospiz- und Palliativverband 2013 veröffentlicht hat. Aufbauend auf diesen empirischen Forschungsergebnissen wurde der Kinderhospizlandschaft 2015 ein Instrument zur Einschätzung und Weiterentwicklung der Qualität im Bereich des Kinderhospizwesens von Sven Jennessen und Stefanie Hurth zur Verfügung gestellt.⁶¹ Eileen Schwarzenberg differenzierte 2013 die Ergebnisse des ersten Forschungsvorhabens und stellte in besonderer Weise die Situation und die Bedarfe von pädagogischer Begleitung der betroffenen Kinder und ihrer Geschwister im stationären Kinderhospiz vor.⁶² Die Studien kommen zum Schluss, dass der Pädagogik im Bereich der Kinderhospizarbeit zu wenig Beachtung geschenkt wird. Die pädagogische Arbeit mit den Kindern komme zu kurz, auch aus dem Grund, weil nicht genügend pädagogisch ausgebildetes Fachpersonal in stationären und ambulanten Kinderhospizen angestellt sei. Die medizinische Versorgung und die Pflege der Kinder stehe im Vordergrund. Dies sei angesichts der Situation der Familien auch nachvollziehbar und völlig richtig. Dennoch dürfe nicht vergessen werden, dass es neben der Pflege, Erholung und Entlastung auch Räume der Bildung, der Begegnung und des Austausches brauche, so die Forscherinnen und Forscher. Damit werde das Kinderhospiz auch dem gesellschaftlichen Auftrag gerecht, die Themen Sterben, Tod und Trauer weiter zu enttabuisieren. Pädagogische Angebote sollen einen Beitrag dazu leisten, dass die Fähigkeiten der Kinder erhalten werden, des Weiteren können sie das Wohlbefinden und die Entspannung der Kinder fördern.⁶³

1.2.2 Zur Grounded Theory I: Anliegen, Forschungsfragen und Methodenwahl

Die von Sven Jennessen und seinen Mitarbeiterinnen Astrid Bungenstock und Eileen Schwarzenberg durchgeführte erste Forschungsarbeit im Kinderhospiz-Bereich reflektiert die strukturellen Anforderungen und qualitätsbezogenen Fragestellungen im Feld. Als wesentliche Zielsetzung ihrer Arbeit wurde die Identifikation von Kriterien für qualitativ gute Kinderhospizarbeit benannt. Das

57 Vgl. Jennessen et al. 2011a, S. 82

58 Vgl. Jennessen et al. 2011a, S. 94–108. Die Forschergruppe hat in ihrer Studie zur Qualität in der Kinderhospizarbeit ausführlich den Forschungsstand, die dem Gesundheitsbereich zugrundeliegenden Definitionen von Qualität, die Qualitätsgütekriterien und -vorschriften sowie einzelne Instrumente der Qualitätserfassung und Leitlinien der Kinderhospizarbeit beschrieben. Des Weiteren erörterten sie deren Möglichkeiten und Grenzen in ihrer Anwendung.

59 Vgl. Jennessen et al. 2011a, S. 260–262; vgl. Jennessen et al. 2011b

60 Die Grundsätze der Kinderhospizarbeit finden sich unter folgendem Link: <http://www.dhvp.de/themen-kinder-grundsaeetze.html>. Der Bundesverband Kinderhospiz verweist auf seiner Homepage auf weitere Grundsätze: <http://www.bundesverband-kinderhospiz.de/grundsaeetze> [Abgerufen am 14.02.2018]

61 Vgl. Jennessen und Hurth 2015. Die Frage der Qualitätssicherung im Hospizbereich wird von den Menschen im Feld aber auch durchaus kontrovers diskutiert, wie die Beiträge der Zeitschrift Praxis Palliative Care verweisen, vgl. Wappelshammer 2013. Siehe auch Jurk 2013 und Graf 2013

62 Vgl. Schwarzenberg 2013

63 Vgl. Jennessen et al. 2011a, S. 52; vgl. Schwarzenberg 2013, S. 339–341

Feld der Kinderhospizarbeit wurde mithilfe des forschungsparadigmatischen Zugangs der Systemtheorie untersucht. Disziplinär angebunden wurde das Forschungsvorhaben vorwiegend in der Sonderpädagogik. Dabei wurde der Qualitätsbegriff der Sonderpädagogik auf die Kinderhospizarbeit und die Identifizierung von Leitlinien einer qualitativ guten Praxis ausgeweitet.⁶⁴ Eine Erweiterung der bisherigen Forschungsarbeiten im Feld der Kinderhospizarbeit wird mit dem vorliegenden allgemeinpädagogischen Forschungsvorhaben vorgenommen.

Die Kinderhospizarbeit stellt in der pädagogischen Forschung ein wenig beachtetes und empirisch bislang kaum beschriebenes Feld dar, deswegen ist die Grounded Theory aufgrund der

„Rahmung und Anleitung von Untersuchungen subkultureller Felder ‚kleiner sozialer Welten‘ und der Probleme und Sichtweisen ihrer Mitglieder mithilfe interaktiver Teilnahme der Forschenden [...] gut geeignet.“⁶⁵

Im Unterschied zur Wahrnehmung der Kinderhospizarbeit mit dem systemtheoretischen Paradigma wird das Kinderhospizfeld in dieser Arbeit gemäß der Analogie der von Anselm Strauss eingeführten Begrifflichkeiten der Sozialen Welten und Arenen wahrgenommen.⁶⁶ Die Kinderhospizbewegung vereint als Soziale Welt vielfältige Akteure, in welchen gemeinsame Sichtweisen oder unterschiedlichen Orientierungen und Interessen miteinander verhandelt werden. Dabei geht es um „Auseinandersetzungen um den richtigen Weg zwischen verschiedenen Lagern der Sozialwelt [...] auf diese Weise bildet sich eine Binnenarena der sozialen Welt heraus [...], innerhalb derer sich verschiedene Subwelten argumentativ und stilistisch differenzierend gegenüber treten.“⁶⁷

Wie in der Zusammenstellung zum Forschungsstand dargestellt, können nur wenige empirische Arbeiten für den Kinderhospiz-Bereich ausgewiesen werden. Für diesen Bereich gilt daher die Annahme, dass „bisher noch nicht alle Konzepte, die in Bezug zu dem jeweils interessierenden Phänomenbereich stehen, gefunden und identifiziert wurden, zumindest nicht in dieser Population oder an diesem Ort.“⁶⁸ Die Erforschung des Kinderhospiz-Feldes ist somit prädestiniert für einen forschungsmethodologischen Zugang, der das Unbekannte zum Ausgangspunkt hat. Die der Grounded Theory zugrundeliegende erkenntnistheoretische Annahme kann mit der durch Antoine de Saint-Exupéry prominent gewordenen Lebensphilosophie zugespitzt wer-

64 Vgl. Jennessen et al. 2011a, S. 107 f.

65 Breuer 2010, S. 39

66 Nach Anselm Strauss sind Soziale Welten die kleinsten Einheiten, die das gesellschaftliche Zusammenleben prägen. Dem Soziale Welten-Konzept liegt die Vorstellung zugrunde, dass soziale Wirklichkeit im stetigen Fluss ist und daher nicht über statische Systemvorstellungen erklärt werden kann. In Ähnlichkeit zu Organisationen weisen sich diese sozialen Gesellschaftseinheiten auch durch gemeinsame Zielsetzungen aus. Organisationen sind jedoch darauf ausgelegt, dass eine weitestgehend kontrollierbare und statische Struktur beibehalten wird, wohingegen Soziale Welten sich durch stete Dynamik und Wandel auszeichnen. Innerhalb der Sozialen Welten bilden sich wiederum kleinere Einheiten als Sub-Welten. Innerhalb von Sozialen Welten interagieren Menschen als eine soziale Gruppe miteinander, die einen ähnlichen Lebens- und Erfahrungskontext teilen. Die Stabilität in einer Sozialen Welt wird durch ihre Mitglieder immer wieder ausgehandelt. In Analogie zu den Überlegungen der pragmatischen Philosophie bilden Wandel und Krise den Normalzustand ab, wohingegen Ordnung und Routine die Ausnahme darstellen. Profilierungen, gesellschaftliche Kontroversen oder thematische Konflikte werden in sogenannten Arenen ausgetragen, in denen Gesetze und Regeln, Kommunikations- und Interaktionsstile etc. immer wieder neu vereinbart werden, vgl. Strübing 2007, S. 82–97. Siehe dazu auch das Interview mit Anselm Strauss unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/9278> [Abgerufen am 23.03.2018]. Zum Konzept der Sozialen Welten im Symbolischen Interaktionismus siehe Schütze 2002

67 Schütze 2002, S. 60 f.

68 Strauss und Corbin 1996, S. 22

den, wonach das Wesentliche für die Augen unsichtbar ist.⁶⁹ Im Konzept-Indikator-Modell der Grounded Theory wird diese Annahme zusammengefasst. Ein Sachverhalt, der in der Empirie beobachtet werden kann, ist ein Indikator für ein verborgenes, dahinterliegendes Konzept, das den Handlungen ihren Sinn verleiht und Bedeutung beimisst.⁷⁰ Gefragt wurde in der hier vorgestellten Forschungsarbeit gemäß dieser Analogie daher nach den dahinterliegenden Phänomenen im beobachtbaren Umgang der Erwachsenen mit dem Kind im Kontext von Hospizarbeit. Mit einer inklusiven und partizipatorischen Grundhaltung fordert die Kinderhospiz-Bewegung pädagogische Diskurse heraus, die sich mit der Frage beschäftigen, wie Bedingungen gelingender Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen aussehen können. Es ist in diesem Sinne angebracht zu untersuchen, wie Kinder und Erwachsene gemeinsam einer der größten Grenzsituationen im Leben begegnen und welche Konsequenzen sich daraus für pädagogische Praxis und Theorie ergeben. Im Feld der Kinderhospizarbeit wurden daher Antworten auf folgende Fragen gesucht:

- Wie gestalten Erwachsene die Krankheits- und Sterbephasen von Kindern im Kinderhospiz-Bereich und welche Position kommt den Kindern selbst dabei zu?
- Welchen Bildungs- und Erfahrungsraum gestehen die Erwachsenen den Kindern im Kinderhospiz-Bereich zu?
- Welche Umgangsweisen prägen das Miteinander von Erwachsenen und Kindern im Kinderhospiz-Bereich?
- Was beeinflusst diese Wahrnehmung und Interaktion mit den Kindern?

Diese Arbeit

- gibt mögliche Antworten darauf, wie sich die intergenerationale Beziehung von Erwachsenen und Kindern an den Grenzbereichen des Lebens ausgestalten lassen könnte.
- möchte eine Diskussion darüber anregen, mit welcher Haltung Erwachsene dem sterbenden bzw. dem mit Sterben und Tod konfrontierten Kind begegnen können.
- macht die pädagogischen Aspekte im Kinderhospiz-Bereich sichtbar und trägt dazu bei, dass Todesthemen in Erziehungswissenschaft und Pädagogik Eingang finden.
- rückt den Pädagogen Janusz Korczak in den Fokus thanatagogischer Diskussionen, indem seine Pädagogische Anthropologie für den kinderhospizlichen Bereich rezipiert wird.
- bietet Reflexionsmöglichkeiten für die Umgangsweisen Erwachsener mit dem Kind und die mit ihnen einhergehenden Herausforderungen im Kinderhospiz-Bereich.

Die diesem Vorhaben zugrundeliegenden Fragestellungen beanspruchen eine allgemeinpädagogische Relevanz und ergänzen die für die Kinderhospizarbeit vorliegenden disziplinären Spezialisierungen im Bereich der Pädagogik. Vorgestellt werden daher erstmalig Fragmente einer pädagogischen Theorie des sterbenden bzw. des mit Sterben und Tod konfrontierten Kindes.

Für die Beantwortung der Fragen wurde der Pädagoge Janusz Korczak in die thanatagogischen Diskurse eingebunden und seine Pädagogische Anthropologie erstmalig für den kinderhospizlichen Bereich erschlossen. Die Themen Sterben, Tod und Trauer wurden in Anlehnung an die konzeptionellen und theoretischen Überlegungen der Thanatagogik als Bildungsthemen definiert und der Kinderhospizbereich als ein Raum, der besonders sensible Bildungserfahrungen schafft. In dieser Denktradition ist das Sterben und der Tod ein Bildungsgegenstand und eine Bildungsphase, die unabhängig vom Alter von allgemeiner Bedeutung für das Leben des Men-

⁶⁹ Vgl. Saint-Exupéry 2007

⁷⁰ Vgl. Breuer 2010, S. 71–73

schen und seine Persönlichkeitsentwicklung ist. Der Mensch ist und bleibt in diesem Paradigma bis zum Ende seines Lebens ein sich bildendes Wesen.

Mit der Wahl der Grounded Theory als Methodologie wurde ein offener Erhebungs- und Interpretationsrahmen möglich sowie ein Rückgriff auf die Ursprünge der Methodenentstehung. Damit kann eine Orientierung am ursprünglichen Untersuchungsgegenstand nachgewiesen werden. Das Phänomen des Todes und die aktive Auseinandersetzung mit dem sterbenden Menschen sind konstitutiv mit dem Beginn der Grounded Theory verbunden. Ihre Begründer Anselm Strauss und Barney Glaser, aber auch die späteren Multiplikatorinnen dieses Forschungsansatzes, Juliet Corbin, Adele Clark und Kathy Charmaz, waren im medizinsoziologischen Feld tätig und beschäftigten sich unter anderem mit den Phänomenen des Sterbens und des Todes.⁷¹

Unter der Überschrift „Palliative Care und Hospiz. Eine Grounded Theory“⁷² wurde auf das enge Beziehungsgeflecht der Grounded Theory und ihrem originären Untersuchungsgegenstand, der amerikanischen Hospizarbeit der 1960er Jahre, verwiesen:

„Durch ihre Studie ‚Interaktion mit Sterbenden‘ haben Glaser und Strauss in den 60er Jahren nicht nur ein Manifest für die qualitative Sozialforschung verfasst [...], sondern auch ein in Richtung Palliative Care gehendes Forschungsinteresse deutlich benannt.“⁷³

Die Methodologie der Grounded Theory ist im hospizlichen Bereich von Anselm Strauss und Barney Glaser in den 1960er Jahren in Amerika entwickelt worden, als die beiden Forscher keine ihnen adäquat erscheinende Möglichkeit sahen, mit welcher sie die Frage beantworten konnten, inwiefern das Bewusstsein der sterbenden Patienten über ihren nahen Tod die Interaktion zwischen ihnen und ihrem Versorgungskreis beeinflusst. Ihr Interesse galt dem sterbenden Patienten, seinem Bewusstseinszustand und den Interaktionen, die davon beeinflusst wurden.⁷⁴ Beide Soziologen, Anselm Strauss und Barney Glaser, vereinte die Ablehnung eines positivistischen und rationalistischen Wissenschaftsverständnisses. Es war ein Aufbegehren junger Schüler gegen ihre großen Meister, das zur Entwicklung der Grounded Theory führte, denn – so die Kritik – „Im Ergebnis verwandelten viele unserer Lehrer die soziologischen Institute in bloße Ruhestätten der Theorien der ‚Großen Männer‘“⁷⁵ Im Zentrum der Kritik stand das rationalistische Vorgehen, bei dem Theorien als Ergebnisse rein logischer Deduktionen konstruiert und keine anderen Erkenntnisquellen außerhalb der Vernunft zugelassen wurden. Diese Theorien waren nicht mit empirischen Daten gesättigt und hatten somit keinen Nutzen für eine konkrete Anwendung, da sie sich

71 Vgl. Schmidt et al. 2015, S. 35. Mit Adele Clarke und Kathy Charmaz finden sich zwei Schülerinnen von Anselm Strauss, die heute zu den anerkannten Vertreterinnen der zweiten Generation der Grounded Theory-Wissenschaft zählen. Beide haben die Grounded Theory weiterentwickelt, wobei die Unterschiedlichkeiten zum ursprünglichen Verständnis eher als Ergänzungen bzw. Verfeinerungen von bereits integrierten Aspekten, denn als gänzlich neue Ausprägungen zu verstehen sind. Charmaz verdeutlicht intensiver die Subjektivität des Forschenden im Forschungsprozess und steht in ihren Ausführungen Franz Breuers Reflexiver Grounded Theory nahe, während Clarke die Situationsanalyse und die Strauss'sche Theorie der Sozialen Welten und Arenen integriert. Als ergänzendes, visualisierendes Moment sollen in Form von verschiedenen Mappings die Beziehungsgeflechte und Positionierungen der Beteiligten verstärkt offengelegt und analysiert werden, vgl. Strübing 2014, S. 97–111. Eine Adaptation der Ideen der Grounded Theory wurde ferner von Alfred Schütze, der mit Anselm Strauss befreundet gewesen ist, in seiner Variante der Narrationsanalyse vorgenommen, vgl. Erläuterung in der Fußnote bei Strübing 2014, S. 66.

72 Schnell Martin W. et al. 2015

73 Schmidt et al. 2015, S. 48

74 Folgende Fragen beschäftigten die Soziologen Glaser und Strauss: Wussten die Patienten, dass sie sterben würden? Verheimlichte das soziale Umfeld diesen Umstand bewusst oder unbewusst? Wusste der Patient von seinem nahen Ende, verheimlichte dieses Wissen aber gegenüber Außenstehenden? Welche Rolle spielte dieses Wissen oder Nicht-Wissen des Patienten in der weiteren Interaktion mit dem sozialen Umfeld? Vgl. Glaser und Strauss 1974

75 Glaser und Strauss 2010, S. 27

nie an der Wirklichkeit beweisen mussten. Theorie entsteht aber ihrer kritischen Meinung nach „aus der Interaktion der Analysierenden mit dem Datenmaterial“⁷⁶.

Nach dem Beenden der Zusammenarbeit zwischen Glaser und Strauss in den 1990er Jahren kam es aufgrund der unterschiedlichen Denktraditionen beider Forscher zu einer Differenzierung der inhaltlichen Ideen der Grounded Theory: Barney Glaser forderte eine verstärkt empiristische Auffassung der Grounded Theory,⁷⁷ Anselm Strauss hingegen lehnte ein streng reglementiertes und statisches Vorgehen ab und bevorzugte eine gemäßigte Sichtweise, die auf Kompromiss und Dialog im Forschungsprozess abzielte.⁷⁸ Mit dieser inhaltlichen Trennung haben sich zwei Ausprägungen mit jeweils divergierenden sozialtheoretischen Positionierungen in der Forschungslandschaft etabliert.⁷⁹ Daher kann nicht von einer Form der Grounded Theory gesprochen werden, sondern von einer bestimmten Art zu Denken und einer Forschungshaltung, die sich durch ein bestimmtes Setting an Techniken zur Datensammlung und Analyse kennzeichnet.⁸⁰

Im deutschsprachigen Forschungsraum hat sich die Vorstellung einer Grounded Theory nach Anselm Strauss etabliert. Sie ist geprägt von einem interpretativen Paradigma, einem abduktiven Erkenntnisprozess und einer Ausgangslage in der Ungewissheit. Das hier vorgestellte Forschungsvorhaben ist dieser Denktradition nach Anselm Strauss verpflichtet.

Die wissenschaftstheoretischen und epistemologischen Vorannahmen, die der Grounded Theory zugrunde liegen, finden sich vorwiegend im Symbolischen Interaktionismus⁸¹ und im Pragmatismus⁸². Die Nestoren der Grounded Theory verweisen darauf, dass es das zentrale Anliegen der Grounded Theory ist, der menschlichen Erfahrung eine größere Bedeutung beizumessen

76 Corbin 2010, S. 70 f.

77 Im Glaserischen Verständnis der Grounded Theory müssen Kategorien induktivistisch, also ohne Rekurs auf ein (theoretisches) Vorwissen aus dem empirischen Material emergieren. Glaser steht der empiristischen und stärker quantitativ ausgeprägten Forschungslogik der Tradition der Columbia School nahe, die durch die beiden Gründerfiguren Paul F. Lazarsfeld und Robert K. Merton nachhaltig geprägt worden ist.

78 Anselm Strauss und die Pflegewissenschaftlerin Juliet Corbin hingegen vertraten ein weniger radikales Vorgehen als Barney Glaser. In ihrem Grounded Theory-Verständnis wurde die Wechselwirkung von induktivem und deduktivem Vorgehen als selbstverständlich vorausgesetzt. Diese Annahme spiegelt sich in dem von ihnen vorgeschlagenen Kodierparadigma wieder, das Kontexte und Bedingungen der zu identifizierenden Phänomene in die Datenanalyse einbezieht.

79 Unter der Überschrift „Fazit: Strauss oder Glaser“ fasst Jörg Strübing die beiden unterschiedlichen Positionen der Grounded Theory-Nestoren Strauss und Glaser zusammen. Zuvor rekonstruiert er den Weg der inhaltlichen und persönlichen Trennung der beiden Männer und ihrer Positionen. Als einen wesentlichen Unterschied benennt Strübing den Gedanken der Theorieverifikation, die Strauss in Anlehnung an John Deweys „theory of inquiry“ mitunter durch die theoretische Besprechung der Daten sichert, während Glaser die systematische Überprüfbarkeit der Empirie aufgrund der Methodik der gegenstandsverankerten Datengewinnung für obsolet erklärte, vgl. Strübing 2014, S. 65 -78

80 Vgl. Schnell 2015, S. 18

81 Verstand der Begründer des Symbolischen Interaktionismus, George Herbert Mead, diesen als philosophische Theorie, entwickelte sein letzter Mitarbeiter, Herbert Blumer, diesen zu einer empirischen Methodologie weiter. George Herbert Mead studierte in Deutschland Philosophie und Psychologie bei Wilhelm Dilthey, vgl. Wagner 2010

82 Prominentes Beispiel einer Stadt mit mannigfaltigen Herausforderungen aufgrund von Migrationsbewegungen Anfang des 19. Jahrhunderts war Chicago. Damit liegt der pragmatischen Philosophie ein handlungstheoretischer Ansatz zugrunde. Aus der Erforschung der Problemlagen und Herausforderungen der Stadt entwickelte sich die soziologische Chicagoer Schule. Anselm Strauss verortete sich als Zugehöriger zur Zweiten Chicagoer School intellektuell in einem qualitativ-interpretativen Forschungsmilieu, welche wesentlich geprägt war durch die soziologische Theorie des Symbolischen Interaktionismus von George Herbert Mead und Herbert Blumer. Die Soziologie der Chicagoer Schule vereinigte die Erkenntnisse des deutschen Soziologen Georg Simmel mit Methoden empirischer Forschung. Die Erste Chicagoer Schule der Soziologie wurde begründet von Robert Ezra Park, bei dem Anselm Strauss nach dem Abbruch seines Medizinstudiums Soziologie studierte, vgl. Strübing 2014, S. 41–45.

und die diese Bedeutung konstruierenden und rekonstruierenden Sinnzusammenhänge offen zu legen. Dabei sollte die Theorie, die sich aus der Lebenswelt der Menschen heraus entwickelt, nicht die Komplexität reduzieren, die das Leben der Menschen kennzeichnet. Aus Interaktionen zwischen den Menschen erwachsen die Bedeutungen, die die Welt für die Akteure besitzt. Das Erschließen dieser Bedeutungen kann nur über das subjektive Verstehen, nicht über das rationale Erklären vollzogen werden. Mithilfe einer ethnografischen Haltung sind die Forschenden fragend unterwegs, um dadurch soziale Strukturen und soziale Phänomene aufzudecken, innerhalb derer Bedeutung und soziale Wirklichkeit konstruiert werden. Dieses interpretative Paradigma des Symbolischen Interaktionismus, dass der Sinn sozialen Handelns von den Menschen selbst konstruiert wird, liegt auch der Methodologie der Grounded Theory zugrunde. Der philosophische Hintergrund des Symbolischen Interaktionismus, sowie der Grounded Theory, findet sich im amerikanischen Pragmatismus.

Die dem theoretischen Sampling der Grounded Theory zugrundeliegende forschungslogische Vorstellung orientiert sich an der theory of inquiry des Pragmatisten John Dewey, den mit Anselm Strauss eine Bekanntschaft verband und der nachhaltigen Einfluss auf Strauss hatte. Die theory of inquiry liegt der von Dewey entwickelten problemlösungsorientierten Projektmethode zugrunde, die in der Philosophie des Pragmatismus eine zentrale Rolle einnimmt. Dabei ist die Methode und die mit ihr einhergehende Befähigung zum Problemlösen nicht der Weg zum Ziel, sondern das Ziel selbst. Denken und Erfahrung fällt für Dewey ineinander und ist nicht künstlich voneinander getrennt. Nicht durch die Verwendung der Methode generiert sich Erkenntnis, sondern die Methode selbst ist eine denkende Erfahrung, wie Dewey es nannte, und damit Erkenntnis. In der Konfrontation mit Problemen wird der Mensch zur Lösung angeregt und damit zur Erfahrung eingeladen, innerhalb welcher er sich dann bildet. Die entwickelten Lösungen sind praktisch zu erproben, um sie anzupassen oder zu verwerfen. Diesem Problemlösungsprozess liegt eine iterativ-zyklische Handlungslogik zugrunde, die die Prozesshaftigkeit von Erkenntnisgewinn nicht nur berücksichtigt, sondern sie als eine „Einheit von Lehrstoff und Methode“⁸³ zum konstitutiven Merkmal der Methode selbst macht. Der handlungstheoretische Ansatz des Pragmatismus geht davon aus, dass philosophische Fragestellungen aus und in der Lebenswelt der Menschen entstehen. Deren Lösung soll das Zusammenleben der Menschen bereichern und ist die Aufgabe von Wissenschaft und Theorie. Dabei sind die Lösungsvorschläge, wie die Konzepte und Theorien auch, immer nur vorläufig gültig, weil die Dynamik des Lebens eine statische Besprechung ihrer Phänomene verhindert.⁸⁴

Die Idee der Vorläufigkeit von Theorien und Lösungsvorschlägen für Probleme der Gesellschaft wird in der gegenstandsverankerten Theorieentwicklung der Grounded Theory-Methodologie durch das kontrastierende Hinterfragen untermauert, das in der Technik der komparativen Analyse zum Tragen kommt. Wie bei Deweys theory of inquiry, in welcher die Problemlösungen anhand konkret vorliegender Daten aus der Empirie zirkulär entwickelt werden, um die abgeleiteten Handlungskonsequenzen empirisch zu prüfen, wird auch in der Grounded Theory den Aspekten der Prozessualität und subjektiven Perspektivität Rechnung getragen, indem beim theoretischen Sampling bewusst auf eine möglichst hohe Divergenz geachtet wird.

Soziales Handeln unterliegt Interpretationen, und die Forscherinnen und Forscher, die das beobachtete Soziale Handeln analysieren, sind die Interpreten. Ihr Vorverständnis beeinflusst ihre Interpretation. Damit fließt neben den pragmatischen Theorieüberlegungen und dem Sym-

83 Dewey 2011, S. 218

84 Vgl. Suhr 2009, S. 228 ff., vgl. Strübing 2014, S. 41-45.

bolischen Interaktionismus ferner der Grundsatz der Hermeneutik⁸⁵ als einer Deutungskunst qualitativ gewonnener Daten in die Grundzüge der Grounded Theory ein. Mithilfe des hermeneutischen Verstehens erfolgt die Besprechung der empirisch fundierten kategorialen Beziehungsmuster. Mit der erweiterten Diskussion der Erkenntnisse durch bestehende Theorien werden diese durch ein höheres Verstehen in einen umfassenderen Verstehenskontext eingebettet. Damit kann das aus den Daten herauskristallisierte Phänomen, die mit ihm zusammenhängenden sozialen Konstruktionen und Zuschreibungsprozesse verständlicher und im Sinne einer „wissenschaftlich kontrollierten Interpretation“⁸⁶ beschrieben werden. Die den Geistes- und Sozialwissenschaften zugrundeliegende hermeneutische Prämisse, dass das Seelenleben verstanden und nicht rational erklärt werden sollte, legitimiert einen notwendigen Rückschluss von sichtbaren Phänomenen auf das psychische Innenleben. Die Verschiebung der Wahrnehmung von äußeren Gegebenheiten auf Inneres findet sich als zentrales Motiv auch in der Methodologie der Grounded Theory wieder, institutionalisiert im Konzept-Indikator-Modell. Die Grundannahme der Hermeneutik, dass es kein voraussetzungsloses Verstehen und keine theorieleose Praxis gibt, übernimmt die Grounded Theory in der Variante nach Anselm Strauss durch das Einbeziehen von Präkonzepten und dem Konzept der theoretischen Sensibilisierung.

Eine weitere Gegenstandsverankerung der Grounded Theory-Methodologie findet sich in der Phänomenologie, die dem Primat der Erfahrung und des Erlebens von Menschen Vorrang vor theoretischen und rationalen Erklärungen gibt. Dabei gilt die Annahme, dass die Dinge und die Erscheinungen der Welt von den Menschen so wahrgenommen werden, wie sie sich ihnen im subjektiven Erleben zeigen.⁸⁷ In der Grounded Theory werden sinnstiftende Phänomene des menschlichen Zusammenlebens untersucht, die sich aufgrund ihrer Dynamik und Wandelbarkeit einer eindeutigen und systematischen Beschreibung entziehen.

Für die empirische Untersuchung im Bereich der Kinderhospizarbeit wurde das Forschungsparadigma der Grounded Theory auf die konkreten Fragestellungen und jeweiligen Bedingungen des Feldes angepasst. Die unterschiedlichen Datenschnitte und differenzierten Techniken der Datensammlung, die dieser Arbeit zugrunde liegen, können der klassischen, zyklischen Dreiteilung aus Erhebung, Auswertung und Diskussion zugeordnet werden:

85 Die Methode der Hermeneutik war ursprünglich eine Auslegung und Interpretation von theologischen und juristischen Texten. Friedrich Schleiermacher entwickelte diese spezialisierte Form der Textauslegung Anfang des 19. Jahrhunderts zu einer allgemeinen Interpretationsmethode weiter, die bei einer Vielfalt von Daten Anwendung finden sollte. Wilhelm Dilthey erklärte die Hermeneutik später zur Grundlage und eigenständigen Methode der Geisteswissenschaften. Das höhere Verstehen meint ein Verstehen, das über das primäre Erfassen des gesprochenen oder geschriebenen Wortes hinausgeht, indem es für ein tieferes Verstehen die Lebenswelt als wesentlichen Kontext des Gesagten oder Geschriebenen einbezieht und damit Interaktion fördert, vgl. Krüger 2006, S. 180–185. Siehe auch Koller 2010

86 Krüger 2006, S. 182 Heinz-Hermann Krüger stellt die von Wolfgang Klafki aufgestellten Regeln hermeneutischer Textauslegung vor: Bewusstmachung des eigenen Vorverständnisses (1), Verschränkung von aufkommenden Fragen mit dem Textinhalt (2), kritische Text- und Quellenprüfung (3), Spezifizierung der Historie durch semantische Analysen (4), Beachten der Historizität des Textes (5), Ergänzung durch weiteres Kontextwissen (6), Beachten der Syntax beim Sinnverstehen (7), Herausarbeitung der Gesamtstruktur (8), Plausibilitätskontrolle (9) und Einbezug des hermeneutischen Zirkels (10), vgl. Krüger 2006, S. 184f.

87 Vgl. Großheim und Thies 2009, S. 208; vgl. Meidl 2009, S. 74–81

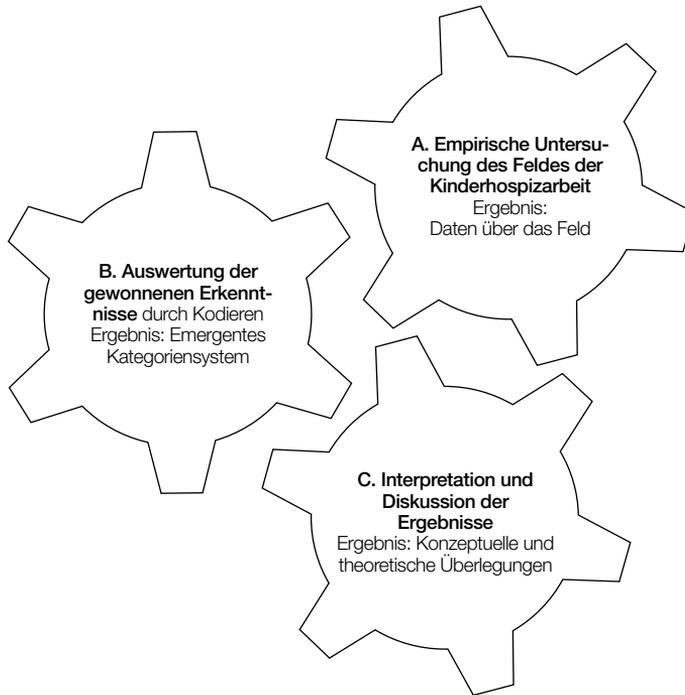


Abb. 2: Dreiklang aus Erhebung, Auswertung und Interpretation

Dieser Dreiklang aus a. empirischem Untersuchungsdesign, b. der Auswertung und c. der Datenanalyse und -interpretation strukturierte die hier vorgestellte Forschungsarbeit. Diese methodischen Schrittfolgen werden an folgenden Stellen im Kapitelverlauf im Detail ausgeführt:

- die Vorstellung des Verlaufes der empirischen Untersuchung (A) und der Auswertung der im Feld gewonnenen Daten (B) leitet das Kapitel „Das Leben ist halt ein bißchen anders normal: Von Kindern und Erwachsenen an den Grenzen des Lebens.“ ein.⁸⁸
- die Erklärung der Schrittfolgen für eine abschließende Interpretation und Diskussion der aufbereiteten und strukturierten Daten (C) erfolgt zu Beginn des Kapitels „Partnerschaftlichkeit in Unsicherheit. Die Kinderhospiz-Bewegung als sensibler Impulsgeber partizipatorischer und inklusiver Pädagogik.“⁸⁹

1.2.2.1 Exkurs: „Jüdische Soziologie“? Zur biografischen Verschränkung von Judentum und Soziologie

Anselm Strauss erklärte in einem Interview, dass seine eigene Biografie einen wesentlichen Einfluss auf seine Forschung gehabt habe. Er lebte mit einem schweren Herzleiden, dem er im September 1996 erlag. Seine Forschungstätigkeiten im Bereich der Medizinsoziologie, anhand derer er die Grounded Theory exemplarisch entwickelte, waren daher auch geprägt durch eigene

⁸⁸ Die detaillierte Darstellung der empirischen Untersuchung findet sich unter der Überschrift „Zur Methodologie der Grounded Theory II: Empirische Untersuchung und Auswertung“

⁸⁹ Die detaillierte Darstellung der empirischen Untersuchung findet sich unter der Überschrift „Zur Methodologie der Grounded Theory III: Interpretation und Diskussion der Ergebnisse mit der Pädagogik Janusz Korczaks“

Erfahrung und Erkenntnisse rund um die Themen Krankheit, Sterben, Tod und Trauer.⁹⁰ Bei dieser offengelegten Verschränkung der Biografie und der Forschungstätigkeit drängt sich ferner die Frage auf, welche weiteren Implikationen die Methodologie der Grounded Theory beeinflusst haben, bzw. was die Methode mit den Begründern und dem Gegenstand zu tun hat. Eine erste Suche nach möglichen Verbindungslinien zwischen der Methode, ihren Begründern und dem Gegenstand, an dem sie entwickelt worden ist, verweist auf Verbindungslinien zwischen der amerikanischen qualitativen Sozialforschung und dem Judentum. Nach ersten heuristischen Recherchen konnte jedoch keine Literatur zu einer ideengeschichtlichen Aufarbeitung dieser Verschränkung ausfindig gemacht werden. Biografische Verbindungslinien zwischen namhaften Größen der Soziologie und dem Judentum können wie folgt dargestellt werden: Anselm Strauss (1916–1996), der Begründer der Grounded Theory, war Enkel jüdischer Einwanderer aus Deutschland. Er pflegte eine Freundschaft zu Alfred Schütz (1899–1959), dem Begründer einer phänomenologischen Soziologie.⁹¹ Schütz, deutsch-österreichisch-jüdischer Herkunft, emigrierte 1938 aus Deutschland. Norbert Elias (1897–1990) hatte einen deutsch-jüdischen Hintergrund und emigrierte 1933 aus Deutschland. In seiner Frankfurter Zeit war er Assistent von Karl Mannheim, der ebenfalls der jüdischen Glaubensrichtung angehörte. Ebenfalls 1933 emigrierte der jüdische deutsch-polnische Soziologe Kurt Lewin (1890–1947), der Begründer der modernen experimentellen Sozialpsychologie und partizipativen Sozialforschung aus Deutschland. Als eine der bedeutendsten Studien der empirischen Sozialforschung kann die Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ benannt werden. Die Forscherinnen und Forscher Paul Felix Lazarsfeld und Marie Jahoda hatten ebenfalls einen jüdischen Hintergrund. Lazarsfeld (1901–1976), der Begründer der modernen empirischen Sozialforschung und österreichisch-jüdischer Herkunft, emigrierte 1935 aus Wien nach Amerika. Seine Kollegin Jahoda (1907–2001), ebenfalls österreichisch-jüdischer Herkunft, emigrierte ein Jahr später, 1936, aus Wien nach Amerika. Ein weiterer „Klassiker“ der Soziologie, Emile Durkheim (1858–1917), war der Sohn eines Rabbis aus Lothringen. Dieser im Forschungsprozess offensichtlich gewordenen Auffälligkeit von Verschränkungen würde eine erste heuristische und vorsichtige Gegenüberstellung lohnen, da dazu keine zitierfähigen Vorarbeiten gefunden wurden.⁹²

90 Siehe dazu auch die Biographie von Anselm Strauss von Jörg Strübing, vgl. Strübing 2007

91 Unter der Überschrift „Strauss und die deutsche Soziologie“ merkt Jörg Strübing an: „Strauss pflegt über viele Jahre eine besondere Beziehung zu Vertretern der deutschen Soziologie.“ Strübing 2007, S. 40

92 Wesentliche Aspekte jüdischer Denktradition haben im Kontext der Aufarbeitung der Pädagogik von Janusz Korczak vorrangig Gerard Kahn, Uwe Radtke, Michael Langhanky und Michael Kirchner herausgearbeitet. Dabei zeichnen die Autoren die Pädagogik Korczaks auch hinsichtlich ihrer jüdischen Implikationen nach, vgl. Kahn 1992; vgl. Radtke 2000; vgl. Langhanky 1994; vgl. Kirchner 1997. Sigrid Tschöpe-Scheffler widmet sich dem Phänomen der Liebe in Korczaks Pädagogik und arbeitet ihre unterschiedlichen qualitativen Dimensionen anhand der Aspekte von „Kommunikation, Beziehung und dialogischer Einstellung“ (Tschöpe-Scheffler 1990, S. 233) heraus, die sie wiederum mit der jüdischen Dialogpädagogik von Martin Buber reflektiert.